

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

MÄRZ 2008

INFORMATION · KOMMENTARE · TERMINE

Nr. 20

Aus dem Inhalt:

Georg Müller
Vom Recht und Segen des
Gebens Seite 8

Alexander Seibel
Unterwegs zu den ärmsten
der Armen Seite 12

Die Geschichte der
Gemeinde Seite 17

Vermehrte
Christenverfolgung Seite 21

Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied räuberische Wölfe zu euch hineinkommen werden, die die Herde nicht schonen. (Apg 20,29)

Lupus in ecclesia

Es mehren sich die Berichte und Klagen über Herrschsucht und Machtmissbrauch in den Gemeinden. Nicht, dass man das in früheren Zeiten nicht gekannt hätte, aber scheinbar bietet die heutige Gesinnung mit wesentlich weniger Bibelkenntnis an der Gemeindebasis, gepaart mit einem falschen humanistischen Denken einen günstigen Nährboden für Despoten und herrschsüchtige Scharlatane, wie nie zuvor. Als Einstieg mögen ein paar einschlägige Worte aus den Evangelien dienen, die zwar im Wirken des Heilands in seinen Erdentagen chronologisch etwas auseinander liegen, doch gerade deswegen verdeutlichen sie die Situation umso inniger. Erstmals wird das Problem kurz nach dem Abstieg vom Berg der Verklärung akut, – soeben war ein besessener Knabe seinem Vater gesund wiedergegeben worden, da lesen wir: **Es schlich sich aber der Gedanke bei ihnen ein, wer wohl der Größte unter ihnen sei** (Lk 9,46). Petrus und die Söhne des Zebedä-

befremdend und dennoch typisch: sie versuchen sofort, die Hackordnung untereinander zu klären. Man wäre versucht, zu fragen, was das soll, wenn man 's nicht aus Erfahrung besser wüss-



us hatten vorher die Verklärung Christi mit eigenen Augen gesehen und alle zusammen hatten die Heilungen, Austreibungen und die bisherigen Wunder miterlebt, als der Heiland ihnen klarmachte, er sei gewillt, freiwillig auf seine Herrlichkeit und Macht zu verzichten und zu leiden. Ihre Reaktion wirkt

te. Der zweite Fall liegt vom Zeitpunkt her noch ungünstiger. Der Herr eröffnet kurz vor seiner Verhaftung seine Leidensankündigung mit den schönen Worten „Mich hat herzlich verlangt, mit euch...“, teilt Brot und Wein aus und spricht die folgeschweren Worte, die sich auf einen Bestimmten von ih-

nen beziehen: Doch siehe, die Hand dessen, der mich verrät, ist mit mir auf dem Tisch. Und der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie es bestimmt ist; aber wehe dem Menschen, durch den er verraten wird! Und sie fingen an, sich untereinander zu befragen, welcher von ihnen es wohl wäre, der dies tun würde. Es entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte zu gelten habe. Er aber sagte zu ihnen: Die Könige der Heidenvölker herrschen über sie, und ihre Gewalthaber nennt man Wohltäter. Ihr aber sollt nicht so sein; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende. Denn wer ist größer: der, welcher zu Tisch sitzt, oder der Dienende? Ist es nicht der, welcher zu Tisch sitzt? Ich aber bin mitten unter euch wie der Dienende (Lk 22,21-27).

Wiewohl also die drohende Identifizierung des Verräters im Raum steht, wobei ihnen bewusst wird, dass es jeden von ihnen treffen kann, ist man im Jüngerkreis dennoch erneut emsig bemüht, um die Reihenfolge zu streiten. Doch dieser Abend nimmt einen anderen Verlauf, anstelle von weißem Rauch erhebt sich der Heiland selbst, um sich in der Folge dienend zu beugen. ... **da Jesus wusste, dass ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging, stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich; darauf goss er Wasser in das Becken und**

fang an, den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Schurz zu trocknen, mit dem er umgürtet war. ... Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und sein Obergewand angezogen hatte, setzte er sich wieder zu Tisch und sprach zu ihnen: **Versteht ihr, was ich euch getan habe? ... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Gesandte größer als der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisst, glückselig seid ihr, wenn ihr es tut!** (Joh 13,3-5;12;16-17).

DIE HOFFNUNG AUF SELBSTLOSE LIEBE

Die angeführten Schriftstellen sind Gotteskindern hinlänglich bekannt und jeder Neubekehrte wird diese dienende, selbstlose Liebe ohne Ausnahme in seiner Ortsgemeinde erwarten, mit Recht – als logische Konsequenz. Ein nahezu himmlischer Zustand zum Unterschied zur Welt tut sich auf: In der Gemeinde des lebendigen Gottes erhebt sich keiner über den anderen, niemand macht sich wichtig oder herrscht über die Geschwister. Tief ist ihnen allen eingeprägt: **... einer ist euer Meister, der Christus; ihr aber seid alle Brüder** (Mt 23,8). Man ist ausschließlich und sehr gerne der Diener der anderen. Da muss man nichts extra idealisieren, das – und noch einiges Schöne mehr – ist die Norm Gottes für das Zusammenkommen seiner Kinder. So hat es der Herr gelehrt, so hat er es vorgelebt und so ist es den Wiedergeborenen in die Herzen geschrieben.

Leider spielt die irdisch-menschliche

Realität diesem Ideal oft einen derben Streich – angesichts des vollkommenen Heilands und seines vollbrachten Werkes eine umso größere Enttäuschung.

Man kennt das Phänomen schon von der Rasenpflege her: Kurz nach dem Mähen scheint die Halmhöhe der Gräsergemeinschaft völlig egalisiert, aber schon nach ganz kurzer Zeit wachsen einige Halme schnell höher als die anderen. Wo zu Beginn viele gleichlange Halme eine brüderliche Ebene bildeten, ragt nun plötzlich wie ein Turm der eine oder andere Emporkömmling gen Himmel. Dies scheint im früheren (Kirch-)Turmbau eine Entsprechung gefunden zu haben: ein hoch aufragendes Machtsymbol, weithin sichtbar. Der Gedanke an Babylon und seinen Begründer liegt nahe: **Auch zeugte Kusch den Nimrod; der war der erste Gewalthaber auf Erden** (1Mo 10,8). Keinesfalls war er der letzte, wie man aus der Geschichte, aus der eigenen Familie und aus mancher geistlichen Gemeinschaft weiß.

MACHT IST EINE GUTE SACHE...

Gemäß der Aussage von Apg. 20,29, „dass nach meinem Abscheiden räuberische Wölfe kommen, die die Herde nicht verschonen werden“, widerspricht dieser Zustand der von Gott gegebenen Ordnung, die von *einem* Herrn und lauter Brüdern ausgeht und ruiniert die Ortsversammlung in Kern und Peripherie. Der Wolf erhascht die Schafe, – kein Hindenken mehr an die wunderbare Ordnung des Leibes Christi: **Von ihm aus vollbringt der ganze Leib, zusammengefügt und verbunden durch alle Gelenke, die einander Handreichung tun nach dem Maß der Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Gliedes, das Wachstum des Leibes zur Auferbauung seiner selbst in Liebe** (Eph 4,16). Jedes Glied, das sich als begnadigter Sünder erkaufte weiß, um exakt den *selben* Kaufpreis, tut dem anderen Handreichung im liebevollen Dienst. Weil es für uns alle eine tiefe Freude ist, einander als vom Herrn Erkaufte höher zu achten als sich selbst, die so teuer erkauften Geschwister zu lieben, an denen man im Herrn so viel Freude hat (Ps. 16,3), ist es

umso nötiger, das Verhalten der „Wölfe“ und der „Schafe“ in der Gemeinde einer Prüfung zu unterziehen.

Macht ist an sich eine sehr gute Sache, wenn sie der hat, dem sie zusteht: Gott, er ist der einzige, der sie nie mißbraucht. Alles andere ist von Übel. Und es ist gerade in der Gemeinde des lebendigen Gottes sehr verwunderlich, dass nicht alle Macht dem Herrn überlassen bleibt. Wo sich das Wort findet „ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“ sollte man nicht davon ausgehen müssen, dass jemand herrschen will über die Gemeinde.

WIE IM KONZENTRATIONSLAGER

Und doch entsteht (in extremen Fällen) ein befremdender Eindruck, der eher wie der Feldversuch der offenen Psychiatrie wirkt, als die biblisch orientierte Gemeinschaft der Heiligen. Freilich muss man zur Klugheit eines Fuchses auch die Dummheit vieler Hühner hinzurechnen, denn allzu oft wird der Raum zur Entfaltung einer Dominanz von den Betroffenen recht gerne gewährt, der dann der Entwicklung einer Machtstruktur in der Gemeinde Vorschub leistet. So hört man von Gemeinden, in denen man seine eigene, private Post nur mit Erlaubnis und Zensur eines Ältesten öffnen darf und regelmäßig seine intimsten Lebensbereiche und -ziele vor einer Kontaktperson offenzulegen hat, das erinnert stark an ein Konzentrationslager. Dennoch müssen viele meinen, dies sei so in Ordnung, denn sie bleiben. Solche Mißstände existieren nicht nur im Sektenbereich, sondern auch im evangelikalen Lager, zum Teil sind sie aus gutem Grund gerichtsbekannt.

MACHT HAT VIELE GESICHTER

In weitaus gemäßigter Form präsentieren sich viele herkömmliche Gruppierungen (*man hat über 60.000 christliche Denominationen weltweit gezählt*), und viele davon spielen das Spiel auf eine feinere Weise. Denn auch hier gibt es Machtstrukturen, ähnlich einer klerusähnlichen Hegemonie, jedoch auch Einzeldiktaturen. Dass man

KOMM!

Das Gute und die Barmherzigkeit: Komm! Und wie es ist, das sprache: Komm! Und wie es ist, schreie: Komm! Und wie es ist, das sprache: Komm! Und wie es ist, das sprache: Komm! (Joh. 1,1)

KOMM! ist eine von Gemeinschaften, Kirchen und Organisationen völlig unabhängige Gratis-Zeitschrift und wird 100-prozentig unentgeltlich vertrieben. Deshalb die Bitte: Spenden an bibeltreue Hilfsorganisationen, wie z. B. das Missionswerk Friedensbote Meinerzhagen, DE oder ähnliche senden. Das erspart der Redaktion den Aufwand der Weiterleitung. Vielen Dank.

KOMM! findet man auch im Internet zum Lesen und Downloaden unter der Adresse: <http://l-gassmann.de/content.php?id=110>

Kontakt: komm.mail@gmail.com
Homepage: <http://bittorrent.bibelvergleich.at>

sich einander unterordnet in der Gemeinde, damit auch den in Wahrheit, Verantwortung und Liebe gegebenen Anordnungen der Gemeindeältesten und -diener, sei hier klar festgestellt. Dass andererseits viele ihr „Amt“ oder auch nur ihre Präsenz dazu nutzen, die Geschwister psychisch in den Griff zu bekommen, ist mehr als beklagenswerte Realität. Dies geschieht mitunter auf recht subtile Weise. Die katholische Beichte stellt eines der wirksamsten Mittel dafür dar, (siehe: *Pater Chiniqy – Der Beichtstuhl*); aber auch durch verbales (= *Gewissen*) oder finanzielles (= *Spenden*) Unter-Druck-Setzen u. ä. ist in geistlichen Gemeinschaften vieles möglich, was anderswo als lachhaft oder kriminell gewertet würde. Ein recht diffiziles Mit- und Gegeneinander entsteht so, mit einer Dynamik, die durch die fortschreitende (Heils-) Zeit stets an Intension gewinnt.

Dass absolut kein Unterschied besteht zwischen den einzelnen Erlösten, wird wohl verbal zur Kenntnis gebracht, allein die Praxis kennt viele Gründe, dem Jakobus-Brief recht geben zu müssen (Kap. 2). Man liest von Luxuslimousinen der leitenden Brüder, von vom „Fußvolk“ abgesonderten Banketten, von handgeschnitzten Thronsesseln, die für die Ältesten einer Gemeinde angeschafft wurden, von ver-(sch)wendeten Spendenmillionen, von extra aus Jerusalem herbeigeschafften Bausteinen, von finanziellem Unmaß und gigantischen Bauten (*an Schullers Glaspalast und Yonggi Chos Dachkuppel orientiert*), von Unstimmigkeiten mit den finanziellen Erben eines Gemeindeglieds und vielem anderen mehr. Für all das muss Geld her, viel Geld, – dafür betet man schließlich auch laut. Mehr als bedenklich ist es dann aber, wenn man zu Beschaffung der Mittel für den Luxus der eigenen Gemeinde und deren Leitung aus den Geschwistern Geldbeträge herauspresst, wobei – theologisch völlig verfehlt – nicht selten „der Zehnte“ als Pflichtbeitrag definiert wird. Dies alles im deutschsprachigen Raum, nicht in Übersee!

Man versteht es in vereinnehmenden Freikirchen recht gut, die Menschen in Abhängigkeit zu halten, sei es durch psychische Mittel, gewählte Rhetorik

und gezielt angewandte Druckmittel „theologischer“ Natur. Ein Horror, wieviel unnötige Gewissensnot durch solche Machenschaften bei Gemeindegliedern und Mitarbeitern entstanden ist! Doch auch in herkömmlichen Denominationen wird die hierarchische Struktur zum Zweck, der die Mittel heiligt, sie ist in sich bereits Manifestation der Macht und damit biblisch unhaltbar. Doch das stört die meisten Insassen kaum. Die Toleranzschwelle der

Betroffenen liegt im geistlichen und religiösen Bereich naturgemäß sehr hoch, man will nicht als „lieblos“ gelten oder „ungehorsam“ wirken. Denn im Falle eines Austritts wird man nicht selten öffentlich für geisteskrank erklärt.

Zwei Zitate von Betroffenen:

1 Wir haben in dieser Gemeinschaft 1984 geheiratet. Leider besaß aber der Hirte (Seelsorger) viel Macht über das Leben des Einzelnen, man war ihm

Machtmenschen in der Gemeinde

Ein Machtmensch in der Gemeindeleitung wird eher alles andere opfern, als freiwillig auf Macht zu verzichten, wenn erforderlich, auch frech lügen. Es kann sein, dass der Machtleiter unbewusst die Unwahrheit sagt, aufgrund seiner selektiven Wahrnehmung hält er seine eigenen Aussagen tatsächlich für Wahrheit. In dem Wunsch, allein zu herrschen, rekrutiert er Lakaien, die ihn bei der Umsetzung seines Willens widerstandslos unterstützen.

„Teamarbeit“ oder „Liebe“, wie er es nennt, ist, wenn alle tun, was er will. Er nimmt Kritik nicht wirklich an und wird sich nur im zweckdienlichen, äußersten Notfall entschuldigen. Er kann keine Rückmeldung leiden, schon gar nicht, wenn jemand ihn zurechtweist. Wer es wagt, ihn zu kritisieren, hat ihn zum Feind. Der Machtmensch fühlt sich durch kritisches Nachfragen bedroht. Menschen, die er als Bedrohung empfindet, verleumdet er öffentlich. Viele der skandalösen Trennungen, schrecklichen Machtkämpfe, verletzten Gefühle und lächerlichen Eifersüchteleien in unseren Gemeinden und persönlichen Beziehungen existieren nur, weil das Denken und Handeln gewisser Leute zum großen Teil von Stolz und Selbstsucht getrieben ist.

Der Gemeindeleiter, der den christusähnlichen Geist der Demut, Liebe und Dienerschaft nicht versteht, ist dazu verurteilt, stets Kämpfe auszufechten, meist im abgesonderten Zwiegespräch, um

lästige Zeugen auszuschalten. Nur wer für die Gefahren unchristlicher Machtausübung sensibel geworden ist, kann sich davor bewahren oder rechtzeitig „gegensteuern“.

Ein Machtmensch kann vordergründig „die richtige Lehre“ vertreten und dennoch die Gemeinde missbrauchen!

So spricht GOTT, der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Das Fette verzehrt ihr, mit der Wolle bekleidet ihr euch, und das Gemästete schlachtet ihr, aber die Herde weidet ihr nicht! Das Schwache stärkt ihr nicht, das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verscheuchte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht, sondern mit Gewalt und Härte herrscht ihr über sie!

(Hes 34,2-4). Die Obersten, die Leitung sind oft Hirten, „die sich selbst weiden“. Wölfe, die sich als Hirten tarnen, benutzen durch Psychoterror die Herde für ihre Bedürfnisse, anstatt sich mit Akribie um die Anvertrauten zu kümmern.

Sie sind wie der Knecht in dem Gleichnis Jesu in Matth. 24,45-51. Der Hausherr hatte ihn eingesetzt, um seine Mitarbeiter zu versorgen. Aber er versorgte nur sich selber gut und misshandelte seine Mitknechte. Der Herr wird ihn in Stücke hauen, sagt die Schrift.

Habt acht auf die Hunde, habt acht auf die bösen Arbeiter, habt acht auf die Zerschneidung! (Phil 3,2)

Rechenschaft schuldig bis in die intimsten Details des Lebens hinein, sogar des Ehelebens. Es wurden viele Menschen in dieser Gemeinde verletzt.

2 Bestandteil seiner Leitungsausübung war Kontrollieren, Beherrschen, Bedrohen, unterschwellige Botschaften, Herausstellen des eigenen Vorzugs als Pastor, als Gemeinde und Gemeindebund, die gezielte Verleumdung anderer Diener in geistlichen Berufungen, das Bestehen auf die absolute Richtigkeit seiner

eigenen Bibelauslegung, das Festhalten an Macht und Heuchelei. Ich spreche nicht von Fehlern und Schwächen, die natürlich auch ein Pastor haben kann und hat, sondern von geistlichem Machtmißbrauch.

VON UNTEN HER

Das ist nicht die Weisheit, die von oben ist (Jak 3,15), nur so kann sich der Machtmensch in der christlichen Ortsversammlung Dinge erlauben, die an

keinem Arbeitsplatz, in keiner Familie, in keiner Schulklasse denkbar wären und es entsteht durch das Menschlich-Irdische eine überaus empfindliche Gemeinschaft, in der sich Despot und Mimose zur leidvollen Symbiose vereinigen. Jede Handbewegung, jedes Wort, jedes Getuschel erfährt entsprechende Wertung, es entsteht beinahe der Eindruck, dass „sogar die Haltung benotet wird“. Man belauert einander und ist beleidigt wegen Banalitäten. Nicht genug damit, man geht so auch vor Gericht, falls nötig. Dazu kommt speziell in körperbetonten Richtungen, im Reich des lobpreisenden Hüftenwiegens die Gefahr einer machtvollen „Seelsorge“, die erwartungsgemäß in Sünde endet. Andererseits werden Menschen im Auditorium, die etwas zum Tuscheln haben, aufgefordert, ihr „Geheimnis“ öffentlich und laut kundzutun. Eine ganz besondere Spezies in diesem emotionalen Spiel stellt nicht selten die „First Lady“ dar, die Gattin des Gemeindeleiters, die in vielen Fällen die Fäden fest in der Hand hält, als unheimliche Gesamtherrscherin, nicht nur über die Gerüchteküche.

Allgemein neigt ja leider die menschliche Psyche dazu, angesichts des Rednerpults gerne in devote Verehrung zu verfallen, – auch hier ist das Problem in der geistlichen Gemeinschaft wesentlich markanter als im säkularen Bereich. Dieses Verhalten tut beiden Seiten nicht gut und sollte im Auditorium einem bibelfesten Mitdenken mit einem gläubigen Herzen Platz machen. Wenn der Redner von Gott berufen ist, wird sich auf Dauer ohnehin nichts anderes ergeben. Die wortliebenden Schwestern sollten es allerdings keinesfalls als „Machtmissbrauch“ in der Gemeinde darstellen, wenn sie von der Kanzel her nicht lehren dürfen, es gibt genug adäquate Aufgaben (Tit 2 u. ä.).

Echter Machtmissbrauch ist in der Gemeinde mehr präsent, als man wahrnimmt und wahrhaben möchte, er bleibt mitunter völlig unerkannt, diesbezüglich sollte man um Augensalbe vorstellig werden beim Herrn. Denn vieles biblisch Richtige ist uns völlig fremd geworden, aus pragmatischen Überlegungen, aus Gruppenzwang und Vereinsmeierei. Schon der Gedanke,

Missachtete Individualität

Der Herr Jesus fordert uns in Mt 20 auf: „Geht auch ihr in den Weinberg“. Wenn jemand diesem Befehl gehorsam wird, der erkennt: es gibt eine ganz spezielle, für ihn reservierte Arbeitsstätte im Reich Gottes, die der Herr seinem Arbeiter genau zuteilt, wenn er sich gebrauchen läßt, ob Bruder oder Schwester. Dazu gibt der Herr die Zeit, die Mittel und die Freude. Es handelt sich schließlich um den Weinberg und nicht um ein Arbeitslager!

So ist es bei den meisten von uns, die Gott darum bitten: Herr sende Arbeiter in die Ernte, Herr, sende mich. Man weiß um diese Zeit noch nicht, was wirklich werden wird; natürliche Begabungen sind im Reich Gottes oft eher hinderlich als nützlich, – weil Gott aus dem Nichts schafft, weil Gott dem ruft, was nichts ist... (Vergl. Jes. 41,24). Wenn mancher an die früheren Schulnoten denkt, der heute am Pult steht oder die Lieder anstimmt, dann wundert er sich. Dass das Arbeitsfeld anfänglich vielleicht unmöglich erscheint, macht nichts, das ist die Erfahrung vieler Gotteskinder. Wenn der Herr sagt: „Geh!“, dann wird gegangen, denn es ist sein Werk, es ist sein Weinberg, ist seine Verantwortung, – er ist der Herr der Ernte. Doch dies individuelle Erbe, dieses vom Herrn gegebene Arbeitsfeld, missfällt dem irdischen Herrscher. Ahab war beileibe nicht der letzte Despot, der diese Idylle an Nabot zu zerstören suchte und aus einem dem Bruder von Gott

gegebenen Arbeitsfeld der Freude einen eigenen Krautgarten zu machen. Dabei schreckt er vor nichts zurück. Ein Machtleiter hält die von Gott gegebene Individualität berufener Geschwister im Werk nicht aus, weil sie letzten Endes nicht von ihm zentral beherrschbar ist. Wohl gemerkt, hier wird nicht einigen peripheren Exoten oder Sonderlingen das Wort gesprochen, die sich der Gemeindeleitung nicht unterordnen können, – hier geht es um von Gott gegebene Gaben und Berufungen, um ernsthafte Mitarbeiter, die vielfach unterdrückt oder lächerlich gemacht werden. Der Machtmensch erkennt instinktiv die Gefahr und kann gar nicht anders reagieren. Ein Jeremia könnte in diese Klage mit einstimmen, ein Elia, ein David, verfolgt von Saul, – vor allem aber unser Herr selbst. Nie hatte jemand eine höhere Berufung, nie eine tiefere Verfolgung, wie er von den religiösen Machtinhabern her. Sie ignorieren die wunderbare Absicht Gottes, der durch den Tod und die Auferstehung **völlig individuelle** Gotteskinder geschaffen hat: „Er ist emporgestiegen zur Höhe, hat Gefangene weggeführt und den Menschen Gaben gegeben“ (Eph 4,8). Alle sind ein Leib, alle sind auf dem gleichen Level, aber jeder ist individuell geschaffen, hat seine Aufgabe und Bedeutung. Nirgends wird dies so missachtet, wie in der von einem machtbessenen Menschen geführten Gemeinde.

dass man jemand, der sich bekehrt hat, in eine andere (*ihm geografisch nähere, empfehlenswerte*) Gemeinde schickt, weil man die Geschwister dort höher achtet als sich selbst, kommt ja kaum auf. Das wäre aber durchaus überlegenswert. Denn in jedem anderen Fall bin ich derart von meiner Gruppierung und/oder meiner Person so überzeugt, dass mein Hochmut auf Dauer auch meinen Fall nach sich ziehen wird. Daran sieht man, wie es mit uns steht. **Er sagte aber auch zu etlichen, die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien, und die übrigen verachteten, dieses Gleichnis...** (Lk 18,9). Geht's uns denn wirklich nur um Mitgliederzahlen? Das Wort aus Prediger 6,8 sagt uns: Der Demütige (= *der Dienstwillige*) ist es, der weiß, wie man unter den Menschen zu wandeln hat.

PSYCHOLOGISCHE MASSNAHMEN

Manche Gruppen könnten ein gemeindeeigenes Wörterbuch pflegen, denn einige wesentliche Begriffe haben sie zweckdienlich umdefiniert. Man spricht zum Beispiel von *Hingabe* und meint: in einen Jüngerschaftskurs gesteckt und mit psychischer Gewalt umorientiert zu werden, um „passend“ gemacht zu werden. Wobei anzumerken ist, dass man in diesen Kreisen sogar verkündet, dass die Gruppe der 19-25-jährigen die biegsamste ist. Was *Liebe* für den Machtmenschen bedeutet, haben wir schon behandelt. Worte wie *Gottesdienst*, *Segen* u. ä. seien dem Untersuchungsvermögen des Lesers überlassen.

WARUM GESUNDET MAN NICHT?

Es ist unverständlich, warum die vielen Gemeinden und Denominationen im Lauf der Zeit (*oft Jahrzehnte und Jahrhunderte*) nicht geistlich gesunden, indem sie christozentrischer werden, unnötigen Ballast abwerfen, unheilige Allianzen, die man aus pragmatischen Gründen eingegangen war, abwerfen, falsche klerikale, hierarchische Strukturen verlassen und ihre gesamte Existenz(-berechtigung) am Wort Gottes prüfen und entsprechend darauf reagieren.

Es ist doch tragisch, dass sich das

menschliche Gehirn über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, erhebt – überall weiß es zu beurteilen, überall weiß es zu richten, überall mischt es mit – „der Teufel muss euch sehr dumm gemacht haben!“ waren dazu die Wort eines Wilhelm Busch.

„Ihr seid von dem Unteren“ (Joh 8,23), sagte der Herr zu seinen religiösen Zeitgenossen wörtlich, das Verhalten in vielen heutigen Gemeinden zeigt ein entsprechendes Bild. Man fegt den alten Sauerteig nicht rechtzeitig aus... und ab der vierten Generation ist mit mancher Ortsgemeinde geistlich nichts mehr los.

Leider kommen viele Menschen nur zum Konsumieren in ihre Versammlung, und fallen damit unter dasselbe Urteil wie die Leiter, die das Werk des Herrn lässig treiben (Jer. 48,10). Diese grundfalsche Einstellung zieht natürlich Konsequenzen nach sich, die geistliche Passivität wird im Laufe der Zeit immer zu einem Problem. Der Glaube, der durch die Liebe tätig ist, wäre das rechte Gegenmittel. Da genügt fürs erste, dass man sich ein fundiertes Bibelwissen zulegt und eine entsprechende Gebetszeit hat, auch der fröhliche Geber gehört hierher. Wir sollten hier sehr aufmerksam sein. **Denn die Zeit ist da, dass das Gericht beginnt beim Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, wie wird das Ende derer sein, die sich weigern, dem Evangelium Gottes zu glauben?** (1Petr 4,17).

GERICHT VON OBEN, BÜCHER VON UNTEN

Das Gericht über viele Gemeinden und Denomination ist längst angefallen, man ist verstrickt in das Werk seiner eigenen Hände, man herrscht, man wird beherrscht; doch eine der schlimmsten Tatsachen ist: die Gottesfurcht ist weitgehend verschwunden aus vielen Versammlungen. Das sieht man auch am Angebot und den Werbeaussendungen der Buchverlage und Buchhandlungen. Wenn man in einer österreichischen Landeshauptstadt in die Christliche Bücherzentrale geht und ein Buch von Watchman Nee haben will, hört man vom Ladenbetreiber: „Den liest heute niemand mehr“. Aber die blasphemische „gerechte Sprache“ und die „volx“verderbende

Gotteslästerung sind wohlfeil, nebst einer Literatur, die vor 15 Jahren noch niemand gekauft hätte vor Entsetzen. Ein Bruder erzählte mir vor kurzem, er sei in einer Gemeinde gefragt worden, ob mit seiner Familie etwas nicht in Ordnung sei, weil sie immer noch an Christus glauben würden.

GERICHT ÜBER DIE MACHTMENSCHEN

Dazu kommt die zum Teil katastrophal verhinderte Information in vielen Gemeinden, man versorgt die Geschwister nicht mit bester biblischer Lehre, eher nur soweit, dass man sie im Griff hat. Man hält zum Teil wichtige Infos zurück, anstatt den Menschen alles zukommen zu lassen, was für ihr Glaubensleben förderlich ist. Will man sich als Volksbezwinger hervortun (= Bileam, Nikolaiten)? Der Herr hasst das! (Offb 2,6.15). Den Machtmenschen in der Gemeinde gilt unverändert: **Wer aber einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Anstoß [zur Sünde] gibt, für den wäre es besser, dass ein großer Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.** (Mt 18,1-6). Auch ihnen ist gesagt, was gut ist und er Herr fordert: **Recht tun, Liebe üben und demütig wandeln vor ihrem Gott** (Mi 6,8). (Fortsetzung auf Seite 6)

In nachdenklicher Anteilnahme

sei hier das traurige Ende der

Ekklesia-Nachrichten

an- und aufgezeigt.

Der ehemalige Betreiber schreibt dazu:

Von Anfang an hatte ich ständig Ärger und Probleme mit den lieben Mitchristen. Ich musste feststellen, dass sich besonders im Internet Leute tummeln, die Hilfe und Korrektur besonders nötig hätten. Doch gerade diese wollen davon nichts wissen. In Wirklichkeit interessiert sich von ihnen kaum einer für die Wahrheit. Stattdessen gab es massive Angriffe und Beschimpfungen per Telefon und e-Mail, Verleumdungen wurden verbreitet, unsere Freunde wurden angerufen, richtige Rufmordkampagnen fanden statt...

Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Ausgabe von KOMM! war die letzte Version der sehr interessanten und gut aufgemachten Internetzeitung noch zu sehen.

Bei Interesse kann man ihre letzte Ruhestätte besuchen:

<http://www.ekklesia-nachrichten.com/>

Der Diener von allen

Fortsetzung von Seite 5

Wenn jemand der erste sein will, so sei er der letzte von allen und jedermanns Diener (Mk 9,35; 10,42; Mt 20,25; 23,11; Lk 9,48; 22,25). Anders wird ein Leiter von Gott nicht anerkannt werden, von den Menschen zumindest nicht auf Dauer.

Als Ältester, als Gemeindeleiter, als Diener am Wort wird man sich in der Gemeinde nicht durch Hintanhaltung von wahrer Information und Verhindern von wohlfundierter Bibellehre hervortun, auch nicht durch Wichtigtuerei und Geheimniskrämerei. Und schon gar nicht durch hemdsärmelige Witzigkeit auf der Kanzel. Man wird dem Wort Gottes im eigenen Wandel den Platz einräumen, der die Grundlage für ein glaubhaftes Erscheinen in der Versammlung bildet. Man wird in der Gottesfurcht wandeln, *(in dem Maß, in dem die Gottesfurcht aus der Gemeinde verschwindet, zieht Hochmut und Machtstreben bei uns ein, dazu die „Ich-bezogenheit“, die sich selbst in den Vordergrund katapultiert – wie ein Pfingstprediger einst sagte: „Ich habe mein Ich schon jahrelang nicht mehr gesehen!“ – „Wir aber schon...!“ war die Antwort der Gemeinde. Somit ist auch die Ignoranz mit von der Partie).*

Man wird die Wesensart des Heilands dringend brauchen, um im geistlichen Dienst und Kampf nicht auf falsche eigene Reserven zurückgreifen zu müssen. Das neue, vom Heiland gegebene Wesen ist hier sehr wichtig. Es herrscht nicht über die anderen, es dient ihnen. Die Art, die wir vom Heiland erhalten haben, ist bei aller Individualität stets mitfühlend und vorausblickend dienend an seinem Leib, der Gemeinde. Man wird das „verfluchte falsche Maß“ (vergl. Mi 6,10) weit von sich werfen und sich lieber übervorteilen lassen, sowohl in der Ehre als auch im Finanziellen, vor allem aber: man wird die Geschwister nicht übervorteilen!

Der Herr reagierte in seinen Erden-tagen bereits, *bevor* die Bitte, *ehe* die Frage gestellt wurde, (z. B. *Petrus und der Tempelgroschen*) und er hat sich in seiner liebevollen Vorsorge nie geän-

dert. Dies ist genau die Art, die im wahren Ältesten hervortritt: für jedes Bedürfnis der anvertrauten Gemeinde *vorsorglich* Rechnung zu tragen, soweit ihm dies möglich ist. Mit Gottes Hilfe ist es möglich.

Der Dienst an der Gemeinde als Ältester, der am Wort dient, ist in all seiner Schönheit der, dass man die Geschwister versorgen will, als ihr Diener, der ihnen alles an glaubensstärkenden Worten, Bibelstellen und Predigten zukommen lassen will und wird, so dass sie in der Folge durch Weiterentwicklung einen höheren und zugleich tiefergehenden Stand haben *als er selbst*.

Das ist seine Freude, in Selbstentäußerung das geistliche Wachstum der der Geschwister zu fördern und zu beobachten. Der Herr, der Bräutigam muss wachsen in den Herzen, er selbst, ihr Diener, muss abnehmen. Er liebt die Geschwister mehr als seine Freizeit

und sein Leben und achtet sie für höher als sich selbst. Für sie hält er absolut gar nichts zurück, weder Zeit noch Mittel. Er nimmt nicht die Gemeinde aus *(siehe Artikel ab Seite 8)*, er versorgt die Gemeinde, soweit es ihm möglich ist, mit dem ihm von Gott geliehenen Mitteln. Auch wird er sich sofort in den Hintergrund begeben, wenn der Herr einem anderem das Wort erteilt.

Ist jemand von Gott zu diesem Dienst berufen, dann wird er mit äußerster Akribie und Gottesfurcht alles tun, was den anvertrauten Menschen dient. Freilich, er wird im Dienst enttäuscht werden, er wird oft dem Herrn zu Füßen sinken und sein wundes Herz in dessen Hände legen. Er wird den Herrn anflehen, dass auch jene, die schwierig sind, mehr besitzen an wahrem Gut im Glaubensleben als er selbst, dass sie in die Tiefe wachsen, aber – er wird nie über sie herrschen wollen!

„Nichts für mich!“ waren die Worte Abrahams. Gedenke des, o Christenheit! F. W. 

Darf man Gemeinden kritisch betrachten?

Es ist nicht nur erlaubt, sondern gefordert. Christen sind aufgerufen, gerade die Handlungsweisen der Geschwister im HERRN zu beurteilen. So werden wir durch Paulus ermahnt, Streitigkeiten untereinander innerhalb der Gemeinde zu regeln, statt sie vor weltliche Gerichte zu tragen: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wenn nun durch euch die Welt gerichtet werden soll, seid ihr dann unwürdig, über die allergeringsten Dinge zu entscheiden?“ (1Kor 6,2). Und weiter heißt es: „Zur Beschämung sage ich's euch: demnach ist also nicht ein einziger Sachverständiger unter euch, der ein unparteiisches Urteil fällen könnte für seinen Bruder...“ (1Kor 6,5). Explizit sind also diejenigen zum Urteilen gerufen, die nicht zum prominenten Kreis der Gemeinde gehören.

Dabei handelt es sich bei der Frage nach Handlungsweisen ganzer Gemeinden nicht nur um etwas, das erlaubt ist. Vor allem geht es hier nicht nur darum, persönliche Auseinandersetzungen zu entscheiden: „Hütet euch aber vor den falschen Propheten... An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen...“ (Matthäus 7,15.16). Es geht um viel mehr, nämlich um das Erkennen von Irrlehre und von Irrwegen, denen letztlich immer eines gemeinsam ist: Sie führen von Jesus weg. Es ist unverzichtbar, darüber zu urteilen und vielleicht auch auf Missstände hinzuweisen, um nicht einfach am Rande zu stehen, zuzusehen und damit selbst schuldig zu werden.

Sehr wichtig ist, zwischen dem Beurteilen von Reden und Taten und dem Richten von Personen zu unterscheiden. Selbstverständlich gilt die Ermahnung Jesu genauso: „Und richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; verurteilt nicht, so werdet ihr nicht verurteilt; sprecht los, so werdet ihr losgesprochen werden!“ (Lukas 6,37). Auch wenn bestimmte Handlungen als Irrweg bezeichnet werden müssen, gibt das niemandem das Recht, die handelnde Person oder Gemeinde zu verurteilen und schon gar nicht, sich über diese zu erheben. „Was aber siehst du den Splitter, der in deines Bruders Auge ist, den Balken aber, der in deinem eigenen Auge ist, nimmst du nicht wahr?“ (Lukas 6,41).

Aus diesem Grund werden keine namentlichen Beispiele aufgeführt. Es geht weder darum, bestimmte Gemeinschaften, Organisationen oder Vereine anzuprangern, noch darum, fruchtlose Diskussionen um Einzelfälle auszulösen. Die nähere Beschäftigung mit Gottes Wort zeigt aber, daß sich die eingangs geschilderte Praxis von der Wahrheit entfernt hat und das hier gefährliche Tendenzen festzustellen sind. Aus einem Abweichen von Gottes Willen kann nichts Gutes entstehen, vielmehr wird es unvermeidlich zu Problemen führen; für einzelne ebenso wie für Gemeinden, intern genauso wie in der Betrachtung durch Nichtchristen. Christen sind aufgerufen, leuchtendes Vorbild und das Salz der Erde zu sein – da darf es keine Bereiche des Gemeindelebens geben, über die man besser nicht spricht. Etwas ganz Anderes wird von Jesus gefordert: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“ (Matthäus 5,16).

O. R. 

Die Erlebnisse des B.

(Teil 1)

Anlässlich einer Evangelisation erfolgte meine Bekehrung in einer FEG, in der wir uns gut aufgehoben fühlten, stellten aber später fest, dass gewisse biblische Wahrheiten (z. T. aus dem Epheserbrief) dort stets ignoriert wurden. In der Pfingstgemeinde, die wir daraufhin besuchten, lehrte man uns Neues: Krankenheilung, Dämonenaustreibung, Totenerweckung; man musste dazu nur „genug Glauben“ haben. Allerdings bemerkte ich, dass man durch menschliche Lehre all das Wirken Gottes beschleunigen, vereinheitlichen und vor allem vereinfachen wollte. Man meinte Gott durch bestimmte Handlungen und Zeremonien zum Handeln zwingen zu können. Wie sehr dies der Zauberei gleichkam, merkte ich damals nicht! Ein Heilungsevangelist aus Amerika zeigte uns, wie man zu kurze Beine nachwachsen lässt, Hautpilze entfernt, Frauen in den Wechseljahren heilt, wie Hüftgelenkverformungen beseitigt werden, usw. Nichts war unmöglich. Ich selbst wurde damals von einem Hautpilz befreit, der jedoch bald erneut ausbrach.

Die Heilungsgabe war ganz einfach zu bekommen. Wir waren damals auf der Bühne vier Anwärter von vierzig Gemeindegliedern und wurden gebeten, die Arme in die Höhe zu halten, worauf der Pastor jedem von uns ein paar Mal stark über die Hände strich und sagte, wenn wir beim Herunternehmen der Arme ein Kribbeln in den Händen spüren würden, dann hätten wir von Gott die Heilungsgabe erhalten. Da ich dies bestätigte, sagte er mir, ich solle nun hinaus in die Welt, Tote aufwecken und Menschen heilen. Als bekannt wurde, dass ich die Heilungsgabe hätte, schickte man mich zu einer Frau mit Krebs im Endstadium. Ich betete für sie und trieb den Geist des Krebses aus, und sagte ihr, dass Gott sie heile! Denn ich war ja ein Glaubensheld und Gott musste auf mich reagieren. Die arme Frau verstarb kurz darauf und mich plagten entsetzliche Gewissensbisse. Was muss diese Frau in ihren letzten Stunden durchgemacht haben?

Tief erschüttert stellte ich mein ganzes Christsein in Frage. Zum „Glück“ gab es ja das Echtheitszertifikat in Form der Zungenrede in dieser Gemeinde.

Als Geschäftsmann war ich dort vom ersten Tag an willkommen gewesen und wurde ungeprüft ins Ministry-Team übernommen, man predigte auch aus gutem Grund den „Zehnten“ quasi liturgisch immer wieder. Allerdings war es für mich ein geistlicher Tiefschlag, dass bei meinen Versuchen mit dem „Toronto-Segen“ niemand zu

Der Name des B. ist der Redaktion bekannt – er steht als einer für viele. Bei seinen Schilderungen handelt es sich um wahre Begebenheiten, die er in den letzten Jahren erlebt hatte. Er kam zu dem Schluss: Wenn ich meine Erfahrungen die ich während der letzten Jahre in verschiedenen Gemeinden machte, hier aufzähle, geht es mir bei diesem Bericht nicht im Geringsten um eine Anklage oder ein Gericht. Ich liebe diese Geschwister in all den Gemeinden auch heute noch herzlich. Zu vielen dieser Geschwister habe ich heute noch Kontakt. Hier rede ich nicht an erster Stelle über Geschwister, sondern über einen bösen und verführerischen Schwarmgeist, der diese Geschwister verführen konnte. Meine Hoffnung ist, dass jene sich lösen können aus dieser teuflischen Schlinge, die im 2Tim 2,24-26 und in 1Kor 15,34 beschrieben wird. Dort steht, dass wir Christen nüchtern werden sollen und nicht sündigen.

Boden ging, das quälte mich und war erneut ein Grund, grosse „Anfechtungen“ zu erdulden. Die Umfallphänomene nach den Predigten hatten in unserer Gemeinde extrem zugenommen und gleichzeitig das ärgerliche Lachen im Geist, wo z. B. mitten in einem Vortrag zwei Frauen zu kichern und zu lachen begannen, so dass man sich auf den Redner nicht mehr konzentrieren konnte. Meine „suchende“ Begleitperson hat mir sofort erklärt, dass sie mit einem solchen Zirkus nichts am Hut haben wollte und verschwand für immer. Beim Hauskreis war das Phänomen so stark, dass wir uns am Boden wälzten. Die Tochter des Hauszellenleiters konnte den Raum nicht betreten, sie ist rückwärts in den Gang des Hauses zurückgefallen! Wir konstatierten sofort, dass wir durch unsere Lachsabung fast zu heilig waren für diese Schwester, weil sie nicht in den Raum gelangen konnte! Hochmut ist stets der Begleiter von viel Zungenrede u. ä. Ein paar Tage darauf kamen Propheten, aus einer deutschen Großstadt, die „konnten unterscheiden“, wer vom Teufel und wer von Gott war. So wurde uns vom Ministry-Team während des Gottesdienstes mitgeteilt, dass hinten im Gottesdienstraum eine Hexe böse

Gedanken und Kräfte gegen den Pastor senden würde und dieser könne fast nicht mehr predigen, wir sollten sofort eine geistige Mauer bilden vor der Bühne und eine Kette machen um den Pastor so schützen. Wir vom Team mussten eine Art Mauer bilden, um den Pastor zu schützen. Zusätzlich wurde die „Hexe“ aus dem Gottesdienstraum verbannt, dadurch wurde angeblich der Gottesdienst gerettet durch uns Beter, – was für einen siegreichen Kampf hatten wir damals doch errungen! Was aber wird aus dieser Frau geworden sein? Anschließend wurde von den sogenannten Propheten noch ein Tanz vorgeführt.

Eine Tänzerin hatte die glorreiche Idee, fortwährend Reis im Gottesdienstraum herumzuwerfen, so als würde sie Hühner füttern. Meine Frau war von diesem Hühnerfüttern nicht sonderlich begeistert, da sie dem Putzteam angehörte. Dann folgte der Gebetsmarsch durch den Ort, um unsere Stadt vom Bann der

bösen Geister zu befreien. Bei katholischen Altaren blies man die Kerzen aus u. a. m. Auf diese Weise wurde vermutlich unser Städtchen ganz rationell vor bösen Mächten gerettet! Alles ist sehr einfach bei Charismatikern, man muss nur wollen. Die Helden waren natürlich stets die Christen.

Die kleine Gemeinde war bescheiden gewesen mit ihren Ansprüchen was das Gemeindelokal betraf. Man entschied einst, auf Kredit ein altes, einfaches Haus zu kaufen und es umzubauen, nach und nach. Dann wechselte man in der Folge dreimal den Pastor, weil man die Kardinalsfrage, ob er nun wirklich „geisterfüllt“ sei, nicht lösen konnte. Der dritte dieser Pastoren wollte plötzlich ein ganzes Industriegebäude mit Hunderten von Quadratmetern Fläche für einen horrenden Preis kaufen, obwohl man an dem alten Häuschen vermutlich noch keinen Rappen abbezahlt hatte. Ein extra angeheuerter Erweckungsevangelist fragte uns, ob wir denn die vielen Neubekehrten, die nun kommen würden, auch betreuen könnten. Es wurde nichts daraus, weder aus der Erweckung, noch aus dem Kauf, auch nicht, als man gegen die (Kredit-) Mauern des Industriegebäudes á la Jericho vorgehen wollte. (Wird fortgesetzt) 

GEORG MÜLLER (1805-1898)

Vom Recht und Segen des Gebens

Viele Kinder Gottes gehen in hohem Grade des Vorrechts, an den Werken Gottes und an der Sorge für die Armen teilzunehmen, verlustig und entbehren den damit verbundenen Segen für ihre Seele, weil sie für ihr Almosengeben keine feste Regel haben. Sie möchten nicht geizig sein. Sie möchten nicht wieder diese gegenwärtige böse Welt lieb haben. Sie handeln noch einigermaßen in einem gewissen Grade als Haushalter Gottes. Weil sie aber nur nach dem Gefühl oder unter besonderen Umständen geben, handeln sie so, als ob sie selbst die Eigentümer wären. Und so geht ihr Leben, ehe sie gewahr werden, hin, ohne dass sie von diesem irdischen Leben so, wie sie es möchten, einen guten Gebrauch gemacht und ihre Mittel für den Herrn verwendet haben.

Wie, möchte ein Christ fragen, soll ich denn handeln, um meine Mittel am besten für den Herrn zu verwenden? Meine Antwort lautet:

1. Sei stets eingedenk, dass der Herr Jesus uns erlöst hat. Wir sind deshalb nicht unser eigen, denn wir sind „teuer erkauft, nämlich mit dem teuren Blute Christi“. Alles, was wir sind und haben, gehört daher ihm. Wir müssen auf unser Besitztum blicken, wie es ein treuer Haushalter tun würde, dem von einem reichen Eigentümer Güter oder Gelder anvertraut sind.

2. Als dann müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die gewohnheitsmäßige Verwendung unserer Mittel, auf das regelmäßige Wohltun, je nachdem der Herr uns segnet, richten. So weit

als möglich sollten wir dies wöchentlich tun, entsprechend dem Worte: „Auf jeglichen ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihm gut dünkt.“ Dies kann nicht genug von Christen in der Furcht Gottes beachtet werden. Es ist dies eine göttliche Regel, im Worte Gottes sehr deutlich niedergelegt. Wenn aber infolge besonderer Umstände dieses wöchentliche und verhältnis-

mäßige Geben unmöglich ist, dann sollten wir, sobald wir ermitteln können, wie unser Geschäft steht, wie viel unser Gewerbe eingebracht hat usw., vor Gott feststellen, wie viel wir dementsprechend für Werke Gottes oder für die Armen geben können.

3. Es ist zu beachten, dass der

Befehl des heiligen Geistes durch den Apostel Paulus nicht dahin geht, dass nur der eine oder der andere so handeln soll, sondern dass sich jeder einzelne so verhalten soll: die Reichen, die Angehörigen der mittleren Stände und auch die Armen.

4. Über die Summe, die gegeben werden soll, kann kein Gesetz aufgestellt werden. Denn was wir tun, sollen wir gern tun, nicht in einem gesetzlichen Geiste, sondern aus Liebe und Dankbarkeit für das, was der allein Heilige für uns getan hat. Gott möchte haben, dass wir im Geist der Kindschaft und gedrunken durch die Liebe Christi handeln. Er erteilt daher hierüber keine Befehle an diejenigen, denen er Erlösung und Sündenvergebung geschenkt, die er zu seinen Kindern, seinen Erben und Miterben Christi gemacht hat.

Achte aber darauf, teurer christlicher Leser, dass du nicht des Segens verlustig gehst, weil nicht gesagt ist, du müßtest ein Zehntel oder ein Fünftel oder ein Drittel oder die Hälfte oder drei Viertel dessen geben, was Gott dir geschenkt hat. Für sich selbst wenigstens möchte der Schreiber dieser Zeilen als das Mindeste festsetzen, dass er stets mit allem, was er besitzt, als ein treuer Haushalter vor Gott stehe und sage: „Herr, alles, was ich habe, ist dein; gebrauche es nach deinem Wohlgefallen!“ Nach diesem Grundsatz hat er durch Gottes Gnade seit 44 Jahren handeln können, und er ist nicht imstande, das unaussprechliche Glück und den unbeschreiblichen Segen darzulegen, der ihm daraus erwachsen ist.

Wenn ein Leser jedoch sagt: Dies kann ich nicht tun, so lautet die Antwort: Dann tu, was du kannst, und empfange dafür Gnade. Gib ein Zehntel oder ein Fünftel oder



Georg Müller

ein Drittel oder die Hälfte dessen, was Gott dir schenkt, je nachdem du Erkenntnis und Gnade in dieser Beziehung hast. Setze nur eben die geringste Summe fest, die du von deinem Einkommen zu geben vorhast, und gib diese regelmäßig. Wenn es dann Gott gefällt, deine Erkenntnis und deine Gnade zu vermehren und es dir mehr gelingen zu lassen, so gib mehr. Du wirst gewiß Einbuße haben, wenn du das gewohnheitsmäßige, regelmäßige Geben, das Geben nach festen Grundsätzen und auf Grund der Heiligen Schrift vernachlässigst und nur nach Gefühl, aus Zufall oder unter besonderen Umständen gibst. Die geringste Summe, fest und fortwährend gegeben, ist mehr wert. Aber es ist gut, dass du diese niedrigste Summe festsetzt, damit du nicht überhaupt nichts oder kaum etwas gibst.

Laßt uns in Verbindung damit noch folgendes beachten:

1. Gemäß 2. Korinther 9,6 gibt es ein „Säen“ und ein „Ernten“. Kinder unterrichten, Hausbesuche machen, um den Leuten leiblich oder geistlich

zu nützen; Geld, Brot, Kleidung den Armen schenken; unser Geld auf irgend eine Weise für den Ruhm und die Ehre

Gottes verwenden – dies alles wird gemäß dieser Stellen „säten“ genannt. Der Lohn, welchen

Gott dem, der da sät, in Zeit und Ewigkeit gibt, wird „ernten“ genannt. Der Lohn kann – und es ist meist mehr oder weniger der Fall – schon in dieser Zeit gegeben werden. Der Herr vergilt oft zehnfach und hundertfach in zeitlichen Dingen, in dem er uns Freunde erweckt oder auf unseren irdischen

Beruf offenbar Segen legt. Sollte aber der Herr aus irgend einem besonderen Grunde solch ein Ernten hier auf Erden nicht eintreten lassen, so wird das „Ernten“ ganz gewiß in der zukünftigen Welt stattfinden.

Dies führt mich zu dem zweiten Teil des Verses: „Ich meine aber das: wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“ Dies sind die Worte des Heiligen Geistes, geredet durch den Apostel Paulus. Das hier gebrauchte Bild wird von jedermann leicht verstanden. Der Landmann, der kärglich sät, erntet kärglich. Dies beides hängt zusammen. Diejenigen Christen, die im Verhältnis zu ihrer Zeit, ihren Gaben, den Gelegenheiten und ihren Mitteln leiblich oder geistlich wenig für die Gläubigen oder für Ungläubige tun, werden entweder in diesem oder in dem zukünftigen Leben wenig ernten. Möge daher im Gegenteil jeder danach trachten, dass er im Segen säe. Ein solcher wird wohl jetzt als auch künftig im Segen ernten, wenn sein Säen nicht aus irdischen Gründen – z.B. aus Verlangen nach menschlichem Beifall – sondern für den Herrn geschieht.

Wenn wir aber nun schon in diesem Leben keine Verluste dadurch erfahren sollen, dass wir im Glauben als

treue Haushalter Christi gehandelt haben, was werden wir erst sagen, wenn wir auf den „Tag Christi“ schauen, wenn sogar der Becher kalten Wassers, den wir einem Jünger im Namen eines Jüngers gegeben haben, belohnt werden wird! Hätten wir stets vor Augen, wie kurz dieses gegenwärtige Leben im Vergleich mit der Ewigkeit ist, und wie schön, wie prächtig, wie unaussprechlich herrlich der Segen

ist, der den Gläubigen am Tage Christi erwartet – wie freudig würden wir dann danach trachten, unaufhörlich zu geben und uns für ihn zu verzehren!

Möge der gläubige Christ nur recht die Nichtigkeit der irdischen Dinge und die Herrlichkeit der himmlischen Schätze erwägen, so wird er für die Ewigkeit zu leben suchen, und es wird ihm eine Freude sein, „Schätze im Himmel zu sammeln“.

Viele Kinder Gottes hegen gar nicht den Wunsch, dass ihr ganzer Besitz dem Herrn gehöre, wenn er es verlange. Sie können leicht 50.000 Euro auf den Erwerb eines Hauses verwenden und jährlich 2000 Euro für die Erziehung eines jeden ihrer zwei oder drei Söhne ausgeben. Sie haben außerdem viele Diener und leben auch in anderer Beziehung dementsprechend. Aber sie geben, genau genommen, nicht 1000 Euro für die Werke Gottes oder für den Unterhalt armer Christen oder zum

Unterhalt ihnen nahestehender hungeriger unbekehrter Personen, die ihr Brot nicht erwerben können. Was ist die Folge? Da sie mehr für sich oder für ihre Kinder als für Gott leben, so sind sie nicht wahrhaft glücklich in Gott. Der einzig wirkliche Zweck, zu dem Gott sie auf der Erde gelassen hat, wird von ihnen nicht erfüllt. Dies ist nicht nur bei den Reichen oder bei den mittleren Volksschichten der Fall. Der Christ, der nur ein geringes Gehalt oder ein kleines Geschäft besitzt, oder der Tagelöhner, der nur seinen Lohn verdient, sagt: „Ich habe so wenig, ich kann nicht sparen, oder wenn ich es tun wollte, so würde es nur eine ganz geringe Kleinigkeit sein.“ Und was ist die Folge? Es wird entweder alles oder fast alles für die eigene Person verwendet, oder was nicht gebraucht wird, wird für die Zukunft aufgehoben. Die Folge ist, dass solche Leute geistlich nicht glücklich sind und oft auch zeitlich kein Glück haben. Denn da sie über das Wenige, was Gott nach seinem Wohlgefallen ihnen anvertraut hat, nicht treu sind, so kann er ihnen nicht mehr anvertrauen. Möglicherweise verfährt er sogar mit ihnen so, wie er mit Israel verfahren ist, nämlich er züchtigt sie, sendet ihren

Seelen Dürre oder bringt sie zur Einsicht von der Nichtigkeit der irdischen Dinge. Gott ist daher oft gezwungen, sowohl bei den armen, als auch bei den mittleren und reichen

Volksklassen Krankheiten oder schwere Verluste oder Geschäftseinbußen zu senden, damit er seinen Kindern fortnimmt, was sie nicht freudig, durch die Liebe Christi gedrungen, zu seinen Füßen niederlegen.

Ich habe viele Jahre im Dienst des Herrn gestanden. Während dieser Zeit, besonders während der letzten 40 Jahre, bin ich mit vielen Tausenden von Gläubigen zusammengekommen. Viele Hunderte von ihnen habe ich genau – sie selbst sowohl als auch ihre Verhältnisse – kennengelernt. Zudem haben mich viele, sehr viele damit beehrt, dass

ERSCHEINT DIR DEIN
GEBET NUTZLOS UND
FRUCHTLOS, VERHARRE
NICHTSDESTOWENIGER DARIN,
BIS DEIN HERZ WIEDER VOR DEM
HERRN ZERSCHMILZT.
JE WENIGER FREUDIGKEIT, UM
SO NÖTIGER DAS GEBET.
ALLE ARBEIT FÜR GOTT
MUSS SORGFÄLTIG IN
ÜBEREINSTIMMUNG GEBRACHT
WERDEN MIT SEINEM WILLEN,
SOWEIT ER UNS BEKANNT
IST; AUCH DAS PERSÖNLICHE
CHRISTENTUM MUSS
ÜBEREINSTIMMEN MIT DEN
BIBLISCHEN VORSCHRIFTEN.

Georg Müller

GESEGNET IST DAS
VORWÄRTSGEHEN
SCHRITT FÜR SCHRITT,
WENN GOTT RUFT,
UND DAS STILLSTEHEN,
WENN ER HALT GEBIETET.

Georg Müller

sie meinen Rat und meinen Beistand in ihren persönlichen Angelegenheiten wünschten. Was habe ich dadurch unter anderem gelernt? „Einer teilt aus und hat immer mehr; ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch är-

mer. Die Seele, die da reichlich segnet, wird fett, und wer trunken macht, wird auch trunken werden.“ (Spr. 11,24.25) Vielfach habe ich beobachtet, dass Kinder Gottes austeilten und doch immer mehr hatten; ja sie teilten sehr viel aus und hatten doch immer mehr. Weit öfter habe ich jedoch gesehen, dass sie kargten, da sie nicht sollten, aber sie wurden doch immer ärmer.

Beachte hier die Worte: „da sie nicht sollten“ (engl.: mehr als nützlich). Es wird nicht behauptet, dass sie überhaupt kargten, sondern: „da sie nicht sollten“, d.h. was sie geben ist so gering im Vergleich zu dem, was sie geben könnten und sollten, dass sie ärmer werden. Trotz aller Anstrengungen, vorwärts zu kommen, ist es vielen nicht möglich, gerade deshalb, weil sie nur für sich selbst leben. Sie kargen mehr als tauglich ist. Dies bringt oder erhält sie in Armut. Schlechte Schuldner, unerwarteter und unverschuldeter Verlust der Kundschaft, schwere Familienschicksale und dergleichen nehmen das Geld fort, das sie entgegen dem Willen Gottes für sich selbst zu behalten dachten. Andererseits kenne ich viele Christen, die anfangs ein Zehntel gegeben haben und dann zu einem Siebentel und einem Fünftel, ja zu einem Viertel und einem Drittel aufgestiegen sind. Ich

kenne sogar Leute, die zwei Drittel und drei Viertel ihres gesamten Einkommens geben. Diese Christen verlangen eben danach, sich „Schätze im Himmel“ und nicht auf Erden zu sammeln. Obwohl wir niemals geben sollen, um vom Herrn dafür belohnt zu werden, so wird dies dennoch der Fall sein, wenn wir aus den richtigen Beweggründen

geben. Gott hat dies selbst erklärt. Das geht klar aus den folgenden Stellen hervor: „Ehre den Herrn von deinem

Gut und von den Erstlingen all deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden und deine Kelter mit Most übergehen.“ – „Gebet, so wird euch gegeben. Ein vollgedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben, denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ – „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten.“

Eine Erläuterung zu den vorstehend dargelegten Grundsätzen bildet das folgende Schreiben, das ich von einem Wohltäter nebst einer Gabe für die Waisenkinder und die Mission erhielt. Es lautet: „Ich halte für richtig, ihnen mitzuteilen, dass wir vor nunmehr

sieben Jahren hauptsächlich durch ihre Lebensbeschreibung bewogen wurden, einen bestimmten Teil unseres Einkommens für die Sache Gottes beiseite zu legen. Wir befanden uns damals in

sehr beschränkten Verhältnissen und beschlossen, den zehnten Teil zu geben. In der Folgezeit nahmen unsere Mittel sichtlich zu und fuhrten fort zu wachsen. Wir gaben dann ein Viertel. Nach einer langen Zeit schien es, als ob sich unsere Aussichten trüber gestalten. Ich sage, es schien so, dass die Zukunft bewies, dass wir in Wirklichkeit um nichts schlimmer als vorher dran waren. Mit Gottes Hilfe sagten wir: Wir wollen geduldig warten; vielleicht will Gott uns nur versuchen. Wir ga-

ben nicht weniger für seine Sache. Und nun hat er uns in eine solche glückliche Lage versetzt, wie wir sie nie vorher gehabt haben, und wir sind imstande, den vierten Teil unseres Einkommens zu geben. Es ist in der Tat ein gesegnet Ding, sich auf den Herrn verlassen, und wir rufen mit dem Psalmisten aus: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergröß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Ich mache zu diesem Briefe einige Bemerkungen:

1. Die Geber unterhalten eine Pensionsanstalt. Das Einkommen ist unter solchen Umständen gewöhnlich sehr unsicher. Sehr häufig ist es schwierig, mit dem Einkommen die nötigen Ausgaben zu bestreiten. Dennoch be-

schlossen sie, und zwar als sie sich in sehr bedrängter Lage befanden, den zehnten Teil ihres Einkommens darzugeben. In einem solchen Fall würde man versucht sein zu sagen: Wir haben bereits so wenig und unser Einkommen ist so gering; wie sollten wir imstande

sein, von diesem Wenigen abzugeben? Diese Art der Überlegung ist nach den Grundsätzen der Welt sehr richtig, ist aber den Grundsätzen der Heiligen Schrift völlig entgegengesetzt. Denn Gott kann und wird sicherlich zurückerstatten, was wir für seine Werke geben, wenn wir es getrieben durch die Liebe Christi und somit aus richtigen Beweggründen tun. Der wahre Grund, weshalb wir so wenig haben und uns so oft in bedrängten Verhältnissen befinden, ist oft der, dass wir alles, was der Herr nach seinem Wohlgefallen uns gibt, für uns selbst verwenden. Dies entspricht dem Schriftwort: „Einer teilt aus und hat immer mehr; ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch immer ärmer.“

2. Was war die Folge, dass sie sich entschlossen, den Zehnten von allem zu geben, was Gott ihnen schenken würde, und dass sie gaben, auch wäh-

**SATANS GRUNDSATZ IST:
SCHÖNE DEINER SELBST!
JESU ART: VERLEUGNE DICH!**

Georg Müller

**ES IST WEIT BESSER, NICHT VIEL
AN DAS KÖRPERLICHE BEFINDEN
ZU DENKEN UND DAFÜR SICH
VÖLLIG DER PFLEGE SEINER
GEISTLICHEN GESUNDHEIT
HINZUGEBEN. MAN MUSS SICH
LOSMACHEN VON ALLER SORGE
UM DEN LEIB, GANZ BESONDERS
VON DER ÄNGSTLICHEN
BEOBACHTUNG DER
KRANKHEITERSCHEINUNGEN.**

Georg Müller

**EIN SICHERES ZEICHEN DER
RICHTIGEN STELLUNG
IST DIE VÖLLIGE RUHE, WOMIT
SCHEINBARE HINDERNISSE
INS AUGE GEFASST WERDEN.**

Georg Müller

rend sie sich in sehr bedrängten Verhältnissen befanden? „In der Folgezeit nahmen unsere Mittel sichtlich zu und fuhren fort zu wachsen.“ Dies sind die Worte des Briefes.

3. Was taten die Geber alsdann? „Wir gaben dann ein Viertel“ heißt es. Als Gott sie segnete, begnügten sie sich

nicht damit, nur den Zehnten zu geben, wie sie es vorher getan hatten, obwohl der Zehnte in guten Vermögensver-

hältnissen viel mehr ausmacht als der Zehnte in bedrängter Lage. Hierin fehlen viele Haushalter des Herrn. Wenn Gott unsere Mittel größer werden läßt, so genügt es nicht, dass wir fortfahren, in demselben geringen Verhältnis wie früher zu geben. Der Zehnte in dürftigen Verhältnissen kann eine große Gabe sein, während der Zehnte in glücklicher Vermögenslage sehr wenig sein kann. Wenn daher ein Haushalter unter glücklichen Verhältnissen nur ein Zehntel gibt, während die irdischen Güter, mit denen ihn Gott gesegnet hat, viel mehr verlangen, so möge solch ein Haushalter nicht erstaunt sein, wenn er ärmer wird, weil „er kargt, da er nicht soll.“

4. Nun folgt in dem Brief des Wohltäters ein bemerkenswerter Satz: „Nach einer langen Zeit schien es, als ob sich unsere Aussichten trüber gestalteten.“ Solange ein Kind Gottes auf dieser Welt lebt, wird sein Leben in größeren oder geringerem Grade ein Leben voller Prüfungen sein, einerlei ob wir ein Geschäft haben oder ein Gewerbe treiben. Dann liegt die Gefahr

nahe, dass wir in unserem Vertrauen auf den Herrn irre werden. Der Wohltäter, der den obigen Brief schrieb, hätte vom natürlichen Standpunkt aus betrachtet sagen können: „Unsere Schule geht jetzt sehr wahrscheinlich zurück, wir hören deshalb besser auf, den vierten Teil zu geben, um kommenden Verlusten begegnen zu können.“ Hätten sie so gedacht, wie es viele unter ähnlichen Umständen getan haben würden, und

hätten sie dem Herrn, der ihnen so freundlich gewesen war, nicht vertraut – würden sie erstaunt gewesen sein, wenn eingetreten wäre, was ihr Unglaube erwartet hatte? Nein. Wie aber handelten sie? Sie fuhren fort, den vierten Teil dessen zu geben, was Gott ihnen schenkte. Sie gaben nicht weniger und

sprachen: „Wir wollen geduldig warten, vielleicht will Gott uns nur versuchen!“ Sie ehrten Gott dadurch, dass sie auf ihn vertrauten, und fuhren fort, als seine Haushalter zu handeln. Und welches war das Ende davon? „Und nun hat er uns in eine glückliche Lage versetzt.“

5. Dies veranlaßt mich zu folgender Bemerkung: Wenn wir wünschen, dass der Herr fortfahren soll, uns als seine Haushalter zu gebrauchen, d. h. uns irdische Güter anzuvertrauen, so müssen wir im Gebrauch dessen, was er uns bereits anvertraut

hat, treu sein. Es ist nicht genug, dass wir den Armen gegenüber freigebig sind, dass wir gern und sogar freigebig zu den Werken Gottes beitragen. Sondern wir dürfen auch in dem, was unsere Häuser, unsere Einrichtung, unsere Kleidung und andere persönliche Bedürfnisse kosten, nicht verschwenderisch sein. Ich bin weit davon entfernt, die Kinder Gottes gleichsam in eine Knechtschaft bringen

zu wollen, so dass sie sich über alles in krankhafter Weise ein Gewissen machen. Jedoch sind die Jünger des Herrn Jesu durch sein kostbares Blut erkaufte. Sie sind deshalb nicht ihr eigen, sondern gehören ihm mit all ihrer Zeit, ihren Gaben, ihrer körperlichen Kraft, ihrem Eigentum usw. Sie müssen sich daher notwendigerweise fragen: Lobt mich der Herr Jesus dafür, dass ich in einem solchen Haus wohne, dass ich

eine solche Einrichtung besitze, dass ich mich so kleide, dass ich soviel für mich verwende?

6. Gesetz aber nun wir müßten sagen: Ich bin ein verschwenderischer Haushalter von dem Eigentum meines Herrn gewesen, das er mir in seiner Gnade anvertraut hat; was soll ich nun tun? Die Antwort lautet: Nicht mehr sündigen, vor dem Herrn ein offenes Bekenntnis ablegen und auf das Blut des Herrn Jesu vertrauen, das auch für die Vergebung dieser Sünden vergossen ist.

7. Der Brief schließt: „Es ist in der Tat ein gesegnetes Ding, sich auf den Herrn verlassen.“ Ich füge hinzu: Wahrhaftig, das ist es. Ich habe es seit mehr als vierzig Jahren erfahren.

Christlicher Leser, wenn du bisher unterlassen hast, wöchentlich und nach Vermögen zu geben, so denke jetzt gebührend darüber nach. Welches der Wille Gottes darüber ist, ist auf den vorstehenden Seiten auf Grund der Heiligen Schrift dargelegt. Mögest du die Gnade haben,

seinen Willen von Herzen zu tun, des eingedenk, dass „der Herr einen fröhlichen Geber lieb hat.“

Da du durch das teure Blut Christi erlöst bist, bist du nicht dein eigen, sondern alles, was du hast, gehört dem Herrn. Du bist nur der Haushalter und nicht der Eigentümer dessen, was dir anvertraut ist. Bist du ein treuer Haushalter? Verwendest du dein Geld derart, dass Befriedigung und Genugtuung dich belohnen wird, wenn du dein Haupt auf dein Sterbekissen legst? Möge die Liebe Gottes, der dich vom Verderben erlöst und zum Erben seines überschwenglichen Rahmens eingesetzt hat, dich dahin bringen, dass es dir eine Freude ist, all dein Besitztum zu den Füßen Jesu niederzulegen. Und mögest du an dem Gerichtstag Christi, wo wir alle von unserem Haushalteramt Rechenschaft werden ablegen müssen, die Worte hören: „**Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude.**“

**GROSSE TÄTIGKEIT NACH
AUSSEN BEEINFLUSST DAS
GEBETSLEBEN UNGÜNSTIG.**

Georg Müller

**GOTT FÜHRT NICHT IMMER
DURCH SICHTBARE ZEICHEN,
SONDERN OFT AUCH DADURCH,
DASS ER DEN ENTSCHLUSS
LENKT.**

Georg Müller

**GOTT WIRKT DURCH MENSCHEN
AUF MENSCHEN.**

Georg Müller

ALEXANDER SEIBEL war vom 1. bis 21. Februar in Indien

Unterwegs zu den ärmsten der Armen

Die beiden Mädchen zerrten und kämpften mit all ihren Kräften. Jedes hatte ein Ende einer Decke in den Händen und besonders das kleinere, vielleicht sechsjährige Kind, verkrallte sich darin. Mit aller Kraft versuchte sie, dieses Stück Stoff an sich zu bringen. Wie zwei Terrier, die sich in einen Knochen verbissen hatten, wurde an den jeweiligen Enden gezogen und gerissen.

Was war geschehen? Die Mitarbeiter des Bartimäusprojekts hatten an die Bettler Decken verteilt. Für diese Leute, die in der Winterzeit oft auf dem blanken Boden übernachten müssen und frieren, wahrlich ein Geschenk. Nun war der Wunsch bzw. die Begierde groß, solch ein begehrtes Stück unbedingt zu besitzen. Es mussten dann die Sozialarbeiter schlichtend eingreifen.

BETTLER WIE SAND AM MEER

Es war ganz offensichtlich, jeder ist sich selbst der Nächste. Dabei soll es immer noch Leute geben, bis in die Reihen der Evangelikalen, die uns mit psychologisierter Wortwahl beibringen wollen, unser Problem sei mangelnde Eigenliebe. Wie man so etwas glauben kann, wenn man nur halbwegs ehrlich mit sich selber ist, bleibt mir immer noch ein Rätsel.

Doch wie kam ich zu dieser Indienreise und worum handelt es sich bei dem Bartimäusprojekt? Ernst Maag, den ich schon seit mehr als drei Jahrzehnten kenne, war sehr ergriffen von einem Vortrag des Gründers dieser Arbeit, dem Schweizer Pfarrer Bernard Huber, der über dieses Projekt referierte.

Bettler gibt es in Indien wie Sand am Meer. An den verschmutzten und staubigen Straßen stehen und vegetieren sie und halten ihre Hände auf. Wie kann man solchen Menschen aus diesem Elend helfen? Gibt es da überhaupt eine Möglichkeit?

Jemand, der hier mit visionärem

Glaubensmut versucht, dem Elend abzuweichen, ist besagter Pfarrer Bernard Huber. Sein indischer Verantwortlicher und Repräsentant für diese Arbeit ist Pastor Martin Luther. Er heißt tatsächlich so.

Mit umfangreichen Spendengeldern haben sie ein Waisenheim errichtet und finanzieren damit auch 270 Mitarbeiter. Diese werden von der Mission mit In-

seraten in den verschiedensten Gemeinden Indiens gesucht. Danach werden sie kurz geschult, denn sie müssen sich auf physische, seelische und auch geistliche Probleme vorbereiten, mit denen sie in dieser Form womöglich noch nie konfrontiert worden sind. Dann werden die Mitarbeiter in die Slums geschickt. Zunächst gehen sie zu diesen Ärmsten der Armen und geben ihnen zu essen. Dadurch ergibt sich Offenheit und die Bettler beginnen zu fragen, „warum macht ihr das?“ Denn noch nie haben Anhänger



Alexander Seibel

anderer Religionen sie als vollwertige Menschen betrachtet und ihnen freiwillige Hilfe erwiesen. Warum sollte auch jemand etwas gegen das Gesetz des Karmas unternehmen, das jedem Menschen seinen bestimmten Platz anweist. Wenn es schließlich die Schuld dieser Menschen im vorigen Leben gewesen sei, dass sie jetzt in dieser Misere als Bettler sich befinden, warum dann versuchen, solchen Geschöpfen zu helfen? Für die obersten Schichten Indiens jedenfalls ist die Armut kein Thema.

GEÖFFNETE HERZEN FÜRS EVANGELIUM

Dann bringen die Mitarbeiter diesen verachteten Menschen das Evangelium. Die meisten Bettler sind Atheisten. Nun erleben sie zum ersten Mal, dass wildfremde Menschen sie bedingungslos annehmen und lieben. Dadurch öffnen sie ihre Herzen. Viele kommen auch durch eine manchmal dramatische Gebetserhörung zum Glauben. Fast immer nehmen sie die Heilsbotschaft an.

Diese Sozialarbeiter kümmern sich darum, dass diese Bettler medizinische Versorgung erhalten. Man bringt ihnen zu essen und man unterrichtet die Kin-



der in Schreiben und Lesen. Dann lehren die Kinder ihre Eltern. Diese haben ja genügend Zeit. Besonders wenn das Evangelium Wirkung zeigt, wollen solche Menschen von sich aus lesen und schreiben lernen, aus dem Wunsch, selber nun die Bibel lesen zu können. Bekanntlich lebt der Mensch nicht vom Brot allein.

HILFREICHE KLEINKREDITE

Dann wird erwartet, dass jeder dieser Sozialhelfer in Kürze eine Gemeinde gründet. Dies ist fast sensationell. Obwohl diese Mission erst wenige Jahre alt ist, gibt es schon über 100 Gemeinden. Es ist ein Unterschied zu sehen bei den Bettlern, die schon länger, d. h. ein halbes Jahr, betreut worden sind. Sie sind sauberer und sitzen geordnet da und die ganze Umgebung wirkt etwas gepflegter.

Auch geben die Mitarbeiter Kleinkredite. Vor allem Frauen werden Kredite in der Größenordnung von ca. 30 Euro bis 100 Euro gewährt, um ein Kleingewerbe zu ermöglichen, z. B. Gemüseverkauf bis zur Kerzenherstellung oder Rickschabetrieb. Praktisch alle zahlen ihre Kredite pünktlich zurück. Frauen haben sich hier als deutlich verlässlicher als Männer erwiesen. Ich war schon erstaunt, wie mir der indische Leiter dieses Projekts, Rev. Martin Luther erklärte, dass Frauen ein viel größeres soziales Bewusstsein haben.



Ihnen ist die Familie wichtiger als den Männern. Läuft das Geschäft, so mieten sich viele in einem Zimmer ein und schicken dann die Kinder zur Schule. So können sie ihren ebenso schmutzigen wie primitiven Behausungen entkommen.

DEPRIMIERENDE ZUSTÄNDE IN KOLKATA

Das Projekt findet auch von offizieller Seite zunehmend Zustimmung. Immer mehr Politiker bitten darum, dass auch in ihrer Stadt solch eine Arbeit begonnen wird. Im Norden werden jedoch solche Zusammenkünfte von

Hindufundamentalisten argwöhnisch registriert und es kommt hin und wieder auch zu gewalttätigen Übergriffen.

Jedenfalls trägt dieses Bartimäusprojekt zum deutlichen Wachstum der Gemeinden in Indien bei. Da der biblische Bartimäus bekanntlich ein Bettler war, der Jesus nachfolgte, deswegen haben die Verantwortlichen ihrer Arbeit diesen Namen gegeben.

Ernst Maag beschloss jedenfalls, Pfarrer Huber bei der nächsten Reise zu begleiten. Dies war für ihn nun der besagte Zeitabschnitt im Februar. Mein Terminkalender gab es nun auch noch her, dass ich bei dieser Reise mit einsteigen konnte.

Jedenfalls besuchten wir noch am selben Tag unserer Ankunft, nachdem wir nur ca. vier Stunden geschlafen hatten, noch verschiedene Slumgebiete. Streckenweise war der Schmutz und die Verdrückung einfach deprimierend. So ein Lager war z. B. Temgar in New Delhi. Auch verteilten die Sozialhelfer Decken, was uns besonders beeindruckte. Die Bettler benötigen bei der doch jetzt relativ kalten Jahreszeit die manchmal einfachsten Hilfsmaßnahmen.

Ein Ort bedrückender Finsternis und Düsterei ist Kalkutta. Jemand schilderte Kalkutta, das seit einigen Jahren Kolkata heißt, folgendermaßen: Kalkutta ist das schlimmste Höllenloch der Welt. Hunderte schmutziger,





ekelhafter Straßen erstrecken sich wie Spinnenarme in alle Richtungen... Die Luft ist eine Mischung durchdringender und quälender Gerüche. Offene Abflußrinnsteine ziehen sich an Straßen und hinteren Gassen entlang, die den einem als Toilette, dem anderen zum Wäschewaschen dienen. .. Tausende von verwilderten Hunden undefinierbarer Rasse streunen herrenlos durch die Straßen und streiten sich mit eltern- und heimatlosen Kindern um Nahrungsreste. Ratten gibt es in dieser Stadt ungefähr achtmal so viele wie Menschen, und sie werden immer dreister“ (*Ergriffen von Barmherzigkeit, Douglas Wead, Einleitung*).

Auf der Rückseite dieses Buches ist zu lesen: „Das Leben in Kalkutta ist das tiefste Stück der Hölle auf Erden. Prostituierte, Waisenkinder, Bettler, Aussätzige, hilflose und verkrüppelte Kinder, Drogensüchtige – sie alle sind

ein Stück von diesem elenden, schmutzigen, schrecklichen und erbarmungslosen Leben.“

VERÄNDERUNG DURCH BEKEHRUNG

In Kolkata nun wurden wir von ca. 40 Mitarbeitern des Bartimäusprojekts empfangen. Eindrücklich war, was Bernard Huber über die Bettlerarbeit zu berichten weiß. Alle Mitarbeiter zeigten große Zufriedenheit, sich für die Ärmsten der Armen einzusetzen. Da es so viele Bettler gibt, wirken sie in Gruppen und besuchen sie früh am Morgen. Die Bettler werden oft von Hautkrankheiten geplagt, sie sind aber auch oft erkältet und leiden deswegen häufig an Lungenkrankheiten. Die Sozialarbeiter geben ihnen Health Guides (*Anleitung zur Vermeidung von Krankheiten*). Auch bitten sie um Gebet und erleben dann als Folge von Gebetserhörung manchmal erstaunliche Wunder. Dadurch und durch die persönliche Freundschaft werden sie sehr offen für Gottes Wort. Ungefähr ein Drittel bekehrt sich. Kaum haben sie sich für Jesus entschieden, wollen sie nicht mehr betteln. Man hat den Eindruck, als wäre eine unsichtbare Macht, die Menschen verdreckt und zerstört, gebrochen worden. Danach wollen sie auch geschult werden und lesen und schreiben lernen.

Bernard lehnt es ab, solche Wunder

überzubetonen. Er und sein Team wollen Gott allein und dem Evangelium die Ehre geben. Er ermahnt seine Leute, die Sozialarbeiter, die Sonderlehren der Pfingstler zu meiden, da sie oft Spaltungen bewirken. Zum Teil versuchten sie, die Angestellten des Bartimäusprojekts mit höheren Gehältern zu ködern.

Nun bin ich ja nicht das erste Mal in Indien gewesen und es gibt meine Bücher, die sich mit dem Schwarmgeist auseinandersetzen, ja auch in einigen Sprachen Indiens. Insofern hatte also Bernard nichts dagegen, dass ich meine Schriften und Unterlagen weitergab.

Da die Reisegruppe auch Hyderabad besuchte, teilte ich dies einem Freund mit, den ich schon seit 1987 kenne und der in eben dieser Stadt wohnt. Bei meinem letzten Besuch in Indien 2006 hatte ich ebenfalls diese Hauptstadt von Andhra Pradesh aufgesucht. William Carey, so benannt von seinen christlichen Eltern nach dem berühmten Pioniermissionar Indiens, organisierte darauf kurzfristig etliche Dienste in Gemeinden und Bibelschulen in Hyderabad und Umgebung. In dieser Zeit nun vom 10. bis 14. Februar hatte ich keinen Mangel an Einsätzen und Diensten.

Er klagte darüber, wie durch Joyce Meyers Auftritt vor zwei Jahren in Hyderabad eine Woge von predigenden Frauen im Fernsehen einsetzte. Sie gab eine Art Initialzündung. Auch sei seitdem eine große Anpassung an weltliche Maßstäbe zu beobachten. Viele Geschwister in Indien haben ohnehin Probleme mit predigenden Frauen und noch erschreckender für sie ist, dass eine geschiedene Frau mit ihrer Botschaft des positiven Denkens und des moderaten Wohlstandsevangeliums solch einen Zulauf haben kann. Es ist ein weiterer Beleg für die geistliche Verflachung der Gemeinden.

Aufschlussreich war für mich, was eine gebürtige Kasachin namens Ilmira zu berichten wusste. Vom 17. bis 20. Januar dieses Jahres war Joyce Meyer in Mumbai, dem ehemaligen Bombay. Sie war sehr angetan von ihren Vorträgen, bis am 19. Januar etwas stattfand, das Ilmira zutiefst schockierte und erschütterte. Mitten im Vor-

Empfehlenswerte Links:

l-gassmann.de
www.alexander.seibel.de
www.bibelkommentare.de
www.bibelvergleich.at
www.das-wort-der-wahrheit.de
www.dwg-radio.net
www.ekklesia-nachrichten.com
www.glaubensstimme.de
www.hauszellengemeinde.de
www.johannes-ramel.at
www.maleachi-kreis.de
www.oekumene-live.de

trag fragte Joyce Meyer plötzlich, wer denn von den Anwesenden in Zungen rede? Viele bejahten. Darauf forderte sie die Betreffenden auf, in Zungen zu beten. Dies sei die angebliche direkte Kommunikation mit Gott. Darauf erhob sich ein Schwall unverständlicher Worte aus vielen Kehlen. Minutenlang redete Meyer darauf selber in Zungen. Natürlich ohne irgendeine Auslegung oder sich sonst wie um die paulinischen Regeln zu kümmern. Dabei gibt Paulus in Vers 37 von 1Kor 14 gerade als Kennzeichen des Erfülltseins mit dem heiligen Geist, dass man sich an seine Maßstäbe hält und nicht unbekümmert darüber hinwegsetzt. In diesem Kapitel erklärt er sogar, dass es schändlich für die Frau ist, in der Gemeinde zu reden (Vers 35b).

ABSTOSSENDE WIRKUNG

Leider haben wir eine Generation der zunehmenden Schamlosigkeit, um nicht zu sagen Schande, die auch immer mehr ein an die Welt angeglichenes Christentum hervorbringt und propagiert. Insofern passen solche Ereignisse in das von der Bibel geschilderte Bild der letzten Tage. Auch die Debatte im Zusammenhang mit dem Christival fügt sich womöglich ebenfalls in diese Diagnose ein. Während sogar Immanuel Kant noch erklärte, „Niemand kann in Beziehung auf etwas von Natur aus Schändliches Rechte einrichten.“, sind etliche unserer führenden Evangelikalen, – dem Herrn sei Dank, nicht alle – wegen der kritischen Anfragen eines Homosexuellen knieweich geworden. „Ihre Ehre ist in ihrer Schande“, sagt die Bibel zu diesem „Lebensstil“. Nun, die Schrift hat nicht umsonst gräuliche Zeiten vor der Wiederkunft Christi vorausgesagt. Vor unseren Augen erfüllt sich das Wort aus dem Judasbrief, der über die Menschen der letzten Tage schreibt: Sie sind Schandflecken... wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen (Verse 12-13).

Besonders abstoßend wirkt diese Weltseligkeit und das emanzipatorische Gehabe auf Hindus. Wie ein Pastor meinte, wenn Hindus solche Frauen im Fernsehen beobachten, wie sie sich fast jeder Modetorheit anpassen, dann

haben sie nur einen Wunsch, dass ihre Töchter nur ja nicht Christen, Anhänger dieser, wie sie meinen, schändlichen Religion werden.

PROBLEME MIT DER MYSTIK

Bemerkenswert war für mich, was Bernard Huber über Thomas Keating zu berichten wusste, der als katholischer Priester und praktizierender Mystiker eigentlich ein esoterisches Weltbild vertritt. So rief Bernard bei seinem Institut in den USA an und sprach mit einem Mitarbeiter. Er fragte ihn, ob alle Religionen gleich seien? „Ja, sie seien alle gleich“, war dessen Antwort. Keating selbst erklärte: „Stille ist konfessionslos, und sie kann auf methodische Weise praktiziert werden“.

Dennoch sind Keatings Seminare bei Evangelikalen besonders in den USA sehr erfolgreich und beliebt. Auch kann man der Website von Keating entnehmen, wie er öfters gemeinsam Seminare mit Richard Foster abhält, der ja auch für viele Evangelikale als Hoffnungsträger gilt. Es zeigt nur einmal mehr, wie sehr das mystische Gefälle um sich greift und die Gemeinden immer mehr unterspült. Es versteht sich bald von selbst, dass man bei so einem Trend die Lehre und die Wahrheiten der Schrift wenig oder kaum, dafür umso mehr die Einheit propagiert, die uns angeblich befohlen sei.

Der hinduistische Hintergrund ist auch in den christlichen Kreisen öfters zu erkennen. Als wir eine Gemeinde von Stammesleuten in Andhra Pradesh besuchten, verbeugten sich vor uns zwei Leute und berührten blitzschnell unsere Schuhe. Die verantwortlichen Brüder erklärten uns, wie man dadurch meint, einen Segen zu empfangen. Im Gurusismus benötigt es den körperlichen Kontakt, um „Erleuchtung“ zu empfangen bzw. Kraft zu übertragen. Auch brachten uns ältere Schwestern kleine Ölbehälter mit der Bitte, darüber zu beten. Dieses Öl sei dann offensichtlich besonders wirksam und „segensreich“. Eine Schwester wollte sogar Geld dafür geben. Darauf ermahnte ich die Verantwortlichen, solchen Wünschen nicht nachzugeben. Wir landen sonst im mystischen Gefälle des Katholizismus mit seinem Weihwasser oder bei den „großen“ Heilungsevangelisten, die über Taschentücher und anderen Gegenstände beten, damit dadurch heilende Energien freigesetzt werden.

Dies ist aber eine zutiefst magische Vorstellung. Allerdings sind solche magische Techniken in unseren Tagen schon bald ein Garant für Erfolg und „Gemeindegewachstum“. So erklärte Peter Wenz ganz offen: „Ich habe mit den Jahren gelernt, daß Salbung auch durch das Auflegen von Schweißtüchern übertragbar ist. Ich kenne viele Beispiele, wo wir den Kranken Tü-





cher unter den Kopf legen und am nächsten Morgen waren sie gesund“ (ideaSpektrum 46/2006). Wer solche Tendenzen bei Menschen mit hinduistisch magischem Hintergrund fördert, wie es durch charismatische Prediger üblich ist, der wird ungeahnten Zulauf erleben. Bei so einem Angebot strömen die Massen, geraten in Begeisterung und man kann einen Bericht nach dem anderen über gewaltige „Erweckungen“ in diesen Erdteilen in die staunende Christenheit hinausposaunen.

Es sei hier nicht verschwiegen, dass dies aber auch zu einem gewissen Dilemma führt. Denn einerseits will man diese ahnungslosen Geschwister nicht vor den Kopf stoßen, andererseits kann man nicht zusehen, wie magische und abergläubische Vorstellungen in die Gemeinde eindringen. Bekanntlich durchsäuert ein wenig Sauerteig den ganzen Teig (Gal. 5,9). Hier ist also Weisheit und Einfühlungsvermögen mit viel Gnade angesagt.

Doch zurück zu dieser segensreichen

Arbeit unter den Armen. Interessant ist auch die Geschichte eines Mannes, der eine gute Ausbildung besaß, aber in die Armutsfalle geriet und zu betteln begann. Als er sich bekehrte, begann er eine Schule für die Bettler einzurichten. Jetzt lebt er für Jesus und für andere.

Mit mehr als 100 Bettlergemeinden zeigt dieses Werk eindrücklich, wie eigentlich nur das Evangelium die Menschen aus dem Sog der Armut und Entwürdigung befreien kann.

JESUS RETTET UND VERÄNDERT MENSCHEN

Als besonders effektiv haben sich die schon erwähnten Minikredite erwiesen. Zunächst dachten diese Bettler nie daran, so eine Hilfe zu bekommen. Sie besuchen danach auch freiwillig die Gemeinden. So ein Gottesdienst ist oft genug ein Zusammentreffen am Sonntag im Freien. Ca. ein Drittel schaffen es, der Armutsspirale zu entkommen.

Dies alles ist unglaublich ermutigend. Es erinnert an das, was Winrich Scheffbuch in seinem Büchlein „Dass alle Welt von Jesus spricht“ mehrmals ausführt: „Darum müssen Christen der Welt von Jesus sagen. Er will und kann Menschen total verändern. Politische Parolen oder materielle Hilfe allein kann nicht genügen. Menschen müssen erfahren, wie Jesus aus Not und Elend befreit und verwundete und verbitterte Menschen heilt. Allein eine solche

Revolution der Herzen kann diese aus vielen Wunden blutende Welt verändern“ (Kurzgeschichten, Hänssler, 1994 S. 24-25).

DAS FOLGENSCHWERE SCHWEIGEN

Ich habe mir aus diesem lesenswerten Büchlein von Pfarrer Scheffbuch noch folgendes besonders angestrichen: „Kürzlich wurde ausgerechnet in einer indischen politischen Zeitschrift den Kirchen der Vorwurf gemacht, sie wollten nicht mehr evangelisieren. ...‘Wir müssen leider feststellen, daß die christlichen Kirchen die Menschen nicht mehr bekehren wollen.‘ Das ist richtig. Die meisten Christen haben eine Scheu, gerade bei den Ärmsten in den Slums das Evangelium von Jesus zu predigen. Genügt es nicht einfach, wortlos zu helfen? Nein, weil sie als Kastenlose weder Würde noch Zukunft haben. „Hindus interessieren sich nicht für uns“, schreibt der indische Autor. „Wir sind die Opfer des Hinduismus!“ Es sei tragisch, wie die Kirchen sich heute national-indisch darstellten. Man passe sich an den Hinduismus an und wage nicht mehr, von der Notwendigkeit einer Bekehrung auch für Hindus zu reden. Niemand habe sich um die Kastenlosen so verdient gemacht wie die christlichen Kirchen, besonders zur Zeit der alten Missionare. Der das schrieb ist, wenn auch Atheist, überzeugt von den positiven sozialen Folgen einer Bekehrung zu Jesus. Wieviel mehr sollten Christen heute ohne Scheu andere zu Jesus einladen. Er bietet doch erst Leben in bester Qualität“ (ibid, S. 40).

Dem Herrn sei Dank, bei diesem Bartimäusprojekt weiß man, warum man neben materieller Hilfe den Bettlern unbedingt auch das Evangelium bringen muss. Die Auswirkungen einer echten Bekehrung sind so frappierend, es gibt tatsächlich keine bessere Möglichkeit, Menschen aus dieser Armutsfalle herauszuholen. Sie werden buchstäblich neu durch und in Christus. 

Quellennachweis für diese Ausgabe:

www.OpenDoors-de.org ● www.hauszellen-gemeinde.de ● www.glaubensstimme.de

Hören und downloaden

Karl-Hermann Kauffmann

Die Offenbarung Jesu Christi

<http://bittorrent.bibelvergleich.at/>
(Downloadbereich, 63 Vorträge)

Die Geschichte der Gemeinde

Die Herkunft der Bezeichnung Hugenotten (franz. *Huguenots*) ist ungewiss. Wenn auch unleugbar eine Geistesverwandtschaft der Hugenotten mit den Waldensern, die in den südöstlichen Provinzen Frankreichs besonders zahlreich waren, besteht, so kann doch von keiner direkten Abstammung gesprochen werden. Es ist anzunehmen, dass der von weithin zerstreuten Glaubensbrüdern ausgestreute Same mancherorts neuen Boden fand und aufzukeimen begann. Jedenfalls ist die französische Reformation, deren eigentliche Träger die Hugenotten sind, nicht wie die deutsche eine staatliche und obrigkeitlich organisierte Institution, sondern eine konventikelartige Freikirche, die sich zunächst im Verborgenen organisierte und von frühester Zeit an sich auf die apostolische urchristliche Kirche berief. In dieser Hinsicht sind die Hugenotten ohne Zweifel, den Waldensern im Glauben verwandt. Es war also dem französischen Volke keine alles umfassende, allgemeine und territoriale Kirchenerneuerung wie in Deutschland beschieden. Dafür kam das Hugenottentum aber dem biblischen Gemeindechristentum viel näher als die lutherische Kirche.

Einer der ersten, in reformatorischem Geiste auftretenden Prediger war Jaques Le Fèvre (1450-1536), der gelehrte und volkstümliche Doktor der Theologie aus der kleinen Stadt Etaples in der Picardie. Im Jahr 1542 wurde er von der Pariser Universität

Die irdische Existenz der Gemeinde Jesu Christi seit Pfingsten wird mit ihrer Geschichte für uns heute lebende Christen zu einem interessanten Anschauungsunterricht. Etliche Entwicklungen, die von vielen kritiklos akzeptiert werden, haben ihren Ursprung keineswegs im Wort Gottes. Wir wollen mit dieser Artikelserie versuchen, ein objektives und dabei weitgehend lokalbezogenes Bild der geschichtlichen Begleitumstände zu zeichnen. Quelle: Die taufgesinnten Gemeinden (S. H. Geiser)

TEIL 11

DIE HUGENOTTEN

„DIE KIRCHE IN DER WÜSTE“

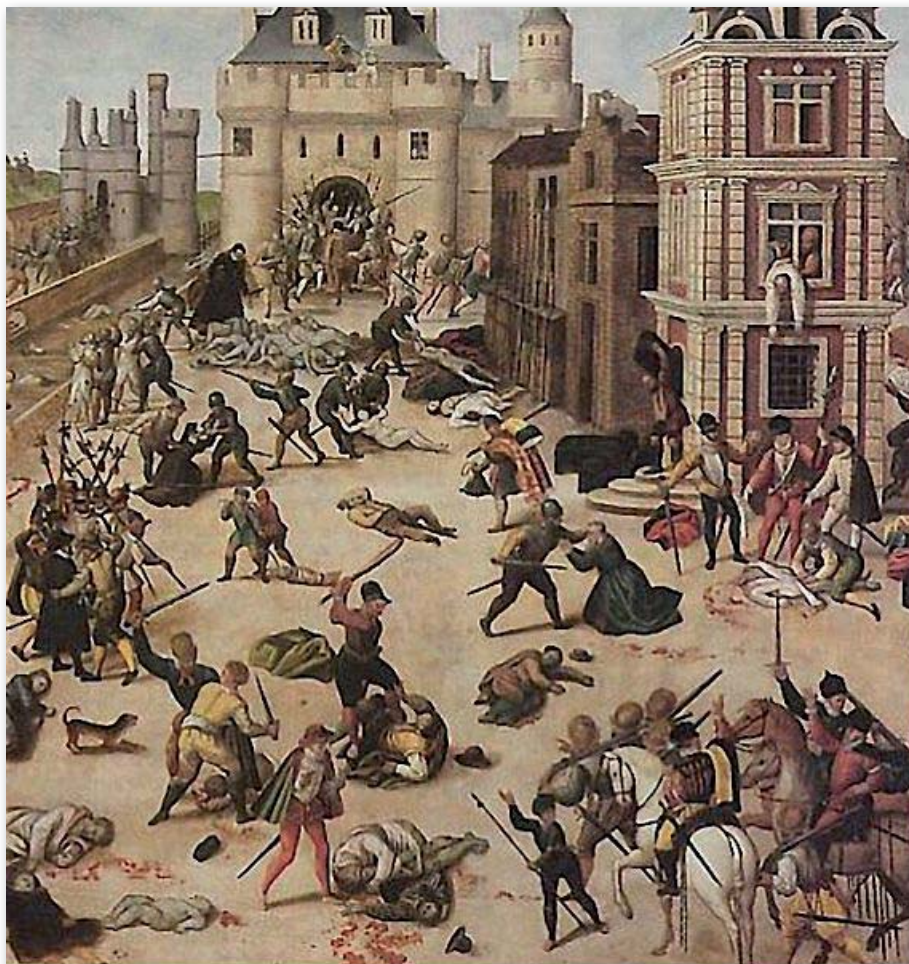
zum Professor ernannt. Schon vor Luther hatte er gepredigt, dass wir durch unsere Werke uns kein Verdienst vor

Gott erwerben können, sondern allein durch den Glauben auf die in Christus geoffenbarte Gnade gerechtfertigt werden. Le Fèvre hatte die Grundlage zu der schon erwähnten französischen Bibelübersetzung von Pierre Robert Olivétan, geschaffen, die im Jahr 1535 als Waldenserbibel veröffentlicht wurde. Wenn Le Fèvre äußerlich in der katholischen Kirche geblieben ist, so hat er doch in vollem Sinne die Grundsätze der Reformation verteidigt.

Die Stadt Meaux, in der zeitweilig auch Le Fèvre gewirkt hatte, wird mit Recht die Wiege der französischen Reformation genannt. Hier wirkte zuerst Jean Leclerc und bildete eine evangelische Gemeinde; er erlitt aber schon 1524 in Metz den Märtyrertod. Grausam wurde der „von einem Eifer für Gott“ Bewegte zugerichtet. Zuerst wurde ihm die rechte Hand abgehauen dann mit glühenden Zangen die Nase

ausgerissen und schließlich die Brust zerfleischt. Mit den auf die katholischen Bilder bezogenen Worten auf den Lippen, „Jener Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht u.s.w.“ (Psalm 115,4) hat der treue Zeuge sein Leben ausgehaucht.

Nach seinem Tode wurde von der Gemeinde, die gegen 400 Glieder zählte, Pierre Leclerc, wahrscheinlich sein Bruder, zum Prediger



Das Bartholomäus-Massaker

gewählt. In wenigen Jahren wuchs die Gemeinde zu einer regelrechten Bewegung, so dass die Behörden einschritten und auf einmal 62 Personen, Männer und Frauen verhaften und vor Gericht stellten. Die blutigen Verfolgungen waren schrecklich. Aber auch hier galt das Wort Tertullians „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche.“ In dem Zeitraum von 1530 bis 1560 stieg die Zahl der Reformierten in Frankreich auf etwa 50.000. Von Bedeutung für die reformatorischen Kreise war, dass nicht nur viele vom Adel der evangelischen Bewegung angehörten, sondern sogar die Schwester des Königs, Marguerite de Navarre, als Beschützerin der Protestanten auftrat.

In der Nacht vom 23. auf den 24. August 1572 gab ein Kirchenglockengeläute das Zeichen zu dem grässlichsten Blutbad, das die Geschichte Frankreichs kennt. Dieser grauenhafte Massenmord während der Bartholomäusnacht hat etwa 50.000 Hugenotten das Leben gekostet. Da in diesen Tagen am königlichen Hofe in Paris die Vermählung Heinrichs von Navarra, des Führers der Protestanten, mit Marguerite de Valois, der Schwester des Königs Karls IX. (1560-1574), stattfand, wurde diese Gräuelszene Pariser Bluthochzeit genannt. Im Dunkel der Nacht bewaffneten sich die fanatischen Bürger, versammelten sich die Mordknechte: Sie trugen als Erkennungszeichen eine weiße Binde am Arm und umzingelten die Häuser der Hugenotten, in denen

ein Blutbad angerichtet wurde. Eines der ersten Opfer war Admiral de Coligny, dessen Leichnam mit Spießen durchbohrt, zum Fenster hinausgeworfen wurde, worauf man ihm den Kopf abschlug und den kopflosen Körper vor den Augen des rasenden Pöbels zur Seine schleifte. Zum Andenken an den heldenmütigen Admiral ist im vorigen Jahrhundert in Paris ein Denkmal errichtet worden.

Papst Gregor XIII. triumphierte damals über diesen „Sieg“ der Katholiken, hielt einen feierlichen Dankgottesdienst ab und ließ eine Münze prägen mit der Inschrift „Die Niedermetzlung der Hugenotten“. Von diesem Schandfleck hat sich das Papsttum nie wieder rein waschen können. Die großen Städte des Landes: Orleans, Lyon, Toulouse u. a. folgten dem furchtbaren Beispiel von Paris, so dass in den folgenden Tagen Tausende von Hugenotten ihr Leben verloren. Von den 2000 reformierten Gemeinden, die man vorher in Frankreich zählte, blieben nur noch 760 übrig. Karl IX., von furchtbaren Gewissensqualen verfolgt, verfiel dem Wahnsinn und starb schon im Jahr 1574.

Einstweilen versuchten die katholischen Bischöfe Frankreichs in einem gemeinsamen „Hirtenbrief“ mit heuchlerischer Freundlichkeit, die Hugenotten zur Rückkehr in den Schoß der „Mutterkirche zu bewegen. Sie schrieben mit scheinheiliger Besorgnis: „Die von euch verlassene Mutter vergießt bittere Tränen, dass ihr ihre Zärtlichkeit verachtet, was ihr das Herz zerreißt. Wie eine Henne ihre Küchlein möchte sie euch sammeln unter ihre Flügel und ist entschlossen, alle Marter für euch zu leiden, bis dass Jesus-Christus wahrhaftig auferstehe in euren Herzen!“

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Geschichte des westeuropäischen Kontinents durch das Aufsteigen Frankreichs unter Ludwig XIV. (1643-1715) bestimmt. Es war die Zeit der konsequenten Durchführung des königlichen Absolutismus, aber auch einer glänzenden Entfaltung des Kulturlebens, durch welches Frankreich zur beherrschenden geistigen Macht Europas wurde.

In seiner Kirchenpolitik erstrebte

Ludwig XIV. volle Herrschaft des Staates über die Kirche, und konfessionelle Einheit. In seinen „Memoiren“ erklärte er, dass er die große Anzahl Reformierter stets für ein Übel gehalten habe. Seine Absicht war demnach, diese in die katholische Kirche zurückzuführen. Schon 1665 wurde den Priestern, Ärzten und Notaren eingeschärft, sich bei den Kranken zu erkundigen, „in welcher Religion sie sterben wollten“.

Das Duldungsedikt von Nantes vom Jahr 1598 wurde im Edikt von Versailles vom Oktober 1685 widerrufen. Das war ein harter Schlag gegen den aufkommenden Toleranzgedanken; die Ausrottung der reformierten Kirche war beschlossene Sache. Die Verfolgung nahm solches Ausmaß an, dass über 700 Pfarrer Kirche und Gemeinde verlassen und in die Verbannung ziehen mussten. Innerhalb von zwei Monaten (August und September 1687) überschritten 11.000 Auswanderer die Schweizer Grenze. Im Ganzen sollen mehr als 60.000 Flüchtlinge nach der Schweiz gekommen sein.

Einige Tausend dieser Flüchtlinge zogen weiter nach Deutschland. Der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm (1640-1688), sicherte im Edikt von Potsdam allen flüchtigen Reformierten gastliche Aufnahme in den Kurfürstlichen Landen zu, und gewährte ihnen bei ihrer Ansiedlung reichliche Unterstützung. Immerhin sind viele Tausende dieser Flüchtlinge in der Schweiz ansässig geworden. Davon zeugen noch heute die aus Frankreich stammenden Familiennamen. Bedeutende Persönlichkeiten entstammen diesen Hugenottenfamilien. Die Blüte der weltberühmten Uhrenindustrie in der französischen Schweiz soll sogar diesen eingewanderten Hugenotten zu verdanken sein.

Die Stadt Bern nahm damals etwa 800 Hugenotten auf. Für die Verfolgten wurde eine allgemeine Kollekte ausgeschrieben. Sie ergab allein in der Stadt 4290 Pfund. Bis zum Jahr 1690 sollen die Liebesgaben für die Refügierten über 300.000 Pfund betragen haben. Diese neuansässigen Hugenotten gründeten im Jahr 1689 die französische Kolonie in Bern. Unter ihnen fand sich auch der Geistliche Theodor

Empfehlenswerte Literatur:

Marie Durand – Emil E. Ronner

Blanche Gamond – Krone des Lebens – Emil E. Ronner

Die Harve der Hugenottin

Der französische Protestantismus – Joseph Chambon

Jarousseau – Franz Eugen Schlachter

Der Ketzer von Paris

– F. Whitfield Barton

Die weißen Vögel von La Rochelle

– Etta von Oertzen

Die Harfe der Hugenottin

– Ernst Schreiner

Dem größten König eigen

– Oskar Frei

Morlot, der „aus Dankbarkeit für die Rettung aus dem gräulichen Papsttum und dessen Finsternis“ der französischen Gemeinde in Bern ein Vermächtnis gestiftet hat.



MARIE DURAND (1715-1776)

Der Übertritt zur reformierten Kirche wurde in Frankreich fortan strengstens bestraft. In so genannten Dragons drangen berittene Gendarmen auf Befehl des Königs in die Häuser der Hugenotten und plünderten drauflos. Was diese Unmenschen unter der friedlichen Bevölkerung alles verübten, ist grauenhaft. So wurde zum Beispiel, die 16-jährige Blanche Gamond mit anderen Leidensgefährten in dem Hospital von Valence eingesperrt. Durch Hunger, Geißelungen und Folterungen sollte die „verdammte Schlangenbrut“ mürbe gemacht werden. Aber alles umsonst: sie blieb standhaft bei ihrem evangelischen Glauben.

Die Arbeit der „gestieften Missionare“ wurde ergänzt durch den „Seelenhandel“ der „Geldbekehrer“ (Convertisseurs), die die Hugenotten mit Geldspenden zur Umkehr in die katholische Kirche zu bewegen suchten. Mit „goldener Beredsamkeit“ sollten die Irrenden „vor der ewigen Pein“ bewahrt werden. Diese „Apostel“ erachteten es als ihre Pflicht, „den Weg der Wahrheit mit Blumen zu bestreuen.“ Das war seltsame Missionsarbeit!

Mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes war Frankreich offiziell wieder ein rein katholischer Staat geworden. Es klingt wie kalter Hohn, wenn an-

gesichts dieser Tatsache der sterbende Kanzler Letellier ausruft: „Herr, nun lässtst du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben das Heil gesehen, welches von dir kommt.“ Von allen Seiten schwebten „Weihrauchwolken“ nach Versailles; in hochtönenden Lobreden feierte man Ludwig XIV., den „Urheber des Großen Werkes“, als „neuen Konstantin oder Karl den Großen“, welcher dem Drachen der Ketzerei das Haupt zertreten habe. Von diesem Zeitpunkt an gab es in Frankreich keine rechtlich anerkannte reformierte Kirche mehr.

Die kommenden Jahre bewiesen vielfach, dass die Gemeinde der Hugenotten in Frankreich in Wirklichkeit eine „Kirche der Wüste“ war. Die Seelsorger waren vertrieben, und wo sich die Pastoren der unterdrückten Glaubensgenossen annahmen, geschah es unter äußerster Lebensgefahr. Die Zurückgebliebenen konnten sich nur in Wäldern, Höhlen oder Steinbrüchen versammeln. Einer der standhaftesten Pfarrer war der glaubensmutige Claude Brousson, der in die Schweiz geflüchtet war, aber im Jahr 1689 allen Verboten und Warnungen zum Trotz, von glühender Liebe zu seinen evangelischen Glaubensgenossen beseelt, nach Frankreich zurückkehrte und die zerstreuten Glieder der Gemeinden zu trösten und aufzurichten suchte. In den wilden, waldbedeckten Cevennen konnte er ziemlich lange im Dienste des armen Volkes arbeiten. Die Regierung setzte einen Preis von 5000 Livres auf seinen Kopf aus. Durch schnöden Verrat wurde er 1698 verhaftet, nach Montpellier abgeführt und hingerichtet. Brousson war einer der edelsten Hugenotten Frankreichs.

Was sich hierauf in der Kirche der Wüste ereignete, stellt kein Ruhmesblatt in ihrer Geschichte dar. Brousson selbst hatte in seiner „apokalyptischen Weissagung“ von einer siegreichen Erhebung der Kirche und vom bevorstehenden Sturze des Antichrists in Südfrankreich gesprochen, was angesichts der Drangsale zu verstehen ist. Aber dieses Feuer der Weissagung entzündete bald auch andere; besonders Frauen wurden davon ergriffen und traten als Prophetinnen auf. Dass diese Erschei-

nungen wie ein Wetterleuchten die Massen erregten, ist verständlich. Die Predigt der „Inspirierten“, die das Wort des Johannes „von der babylonischen Hure, die da trunken ist vorn Blute der Heiligen und der Zeugen Jesu“ Off. 17, auf die damalige Zeit anwandten, leuchtete vielen ein. Entflammt durch die Weissagungen ihrer Propheten griffen die Bewohner der Cevennen, die Camisarden, wie sie genannt werden, zu den Waffen. Einer ihrer Propheten Pierre Segnier schloss seine aufhetzende Predigt mit den Worten: „Der Herr hat mir befohlen die Waffen zu ergreifen, unsere Brüder zu befreien und den Erzpriester des Moloch zu vertilgen“. Unter Absingen von Psalm 68, 2-5 wurde die Burg von Pont du Montvert erstürmt und in Brand gesteckt. Ein junger Bäckerbursche, Jean Cavalier, erhob sich nun zum „Generalissimus der Kinder Gottes“ und führte die Camisardenkriege von 1701-1705. Die Verzweiflung des Volkes gab dem Aufstand neue Kraft, so dass es den Kleinkrieg in den Bergen jahrelang weiterzuführen vermochte, bis es schließlich durch die Übermacht der Truppen des Königs besiegt wurde.



DER TURM DER CONSTANCE IN AIGUES MORTES

Unweit der Mündung der Rhône ragt der Turm von Constance aus der sumpfigen Ebene hervor. Vor Zeiten

hatte er den Schifffahrern als Leuchtturm gedient. Die großen Gewölbe im Inneren wurden nun als Gefängnis für die Camisarden verwendet. Der Camisardenführer Abraham Macel war mit einigen Kameraden hier eingekerkert. Es gelang ihnen, die Mauer zu durchbrechen, sich an einem Seil, das sie aus Bettdecken gedreht hatten, etwa 30 Meter tief herabzulassen und zu entfliehen. Später wurde der Turm von Constance als Frauengefängnis verwendet. Wie viele Camisardenfrauen dort jahrelang geschmachet haben, weiß die Geschichte nicht zu sagen, dass aber in den Jahren 1708-1768 hinter diesen Mauern viele Frauen, darunter Greisinnen von 70 bis 80 Jahren sozusagen lebendig begraben waren, ist eine erschütternde Tatsache. Hier hat Marie Durand (1715-1776) von 1730 bis 1768, also volle 38 Jahre, zusammen mit Glaubensgenossinnen ausgeharrt. Sie war die Tochter des in Montpellier 1732 hingerichteten Pfarrers Pierre Durand. Ein eindruckliches Denkmal dieser eingekerkerten Hugenotten sind die auf der Plattform von ihr in den Stein geritzten Buchstaben RESISTER (ausharren), die mehr sagen als eine lange Geschichtsdarstellung.

Im Jahr 1715, kurz vor seinem Tode, erließ Ludwig XIV. ein Edikt, das die protestantische Religion auf französischem Boden für erloschen erklärte. Sein Zerstörungswerk, an dem er volle 40 Jahre gearbeitet hatte, schien nun vollendet. Die Gotteshäuser der Reformierten lagen in Trümmern, ihre Prediger waren entweder hingerichtet oder vertrieben worden, und ihre Gemeinden schienen vernichtet zu sein. Und dennoch erwies sich das stolze Wort des stolzen Herrschers als eitler Wahn und große Lüge.

Im Geheimen hatten noch Tausende „ihre Knie nicht gebeugt vor Baal“. In seiner Erzählung: „Die Harfe der Hugenottin“ hat Ernst Schreiner diese

Unbesiegbarkeit der Hugenottenkirche dargestellt.

Das Werk lebte in den folgenden Jahrzehnten in Frankreich kräftig fort. Zur Fortführung seiner Arbeit war der im Jahr 1718 in Nîmes geborene Paul Rabaut (1718-1794), das geeignete Werkzeug. Im Februar 1741 war er von Court hinter verschlossenen



HUGENOTTEN AUF DER FLUCHT

Türen ordiniert und von der Synode zum Geistlichen für die Provinz Nîmes gewählt worden. Er hat dieses Amt bis zu seinem Heimgang im Jahr 1794, also mehr als ein halbes Jahrhundert lang, treu verwaltet. Im August 1744 fand im Languedoc die Nationalsynode der „Kirche der Wüste“ statt, auf der Rabaut zum Vizepräsidenten und etwas später zum Präsidenten gewählt wurde. Seine Predigten waren von hinreißender Gewalt. Mit Liebe, Weisheit und Sorgfalt hat er seinen Glaubensgenossen gedient, die ihn denn auch sehr schätzten, und in ihm den „Patriarchen unter den Predigern der Wüste“ verehrten.

Bald brachen aber neue Stürme der Verfolgung über die „Kirche der Wüste“ herein. Besonders Rabaut, ihrem Hauptleiter, drohten überall Gefahren, es gelang ihm aber immer wieder, den Häschern zu entgehen. Die Behörden hatten auf seinen Kopf 20.000 Livres gesetzt. Obschon sein nächtliches Versteck bei einem Gastfreunde, das in einer eingemauerten Ecke bestand, verraten wurde, durchsuchten die Polizisten

vergeblich alle Räume vom Keller bis zum Söller. Der Anführer der Häscher, ein Priester, wartete schon mit einer glühenden Zange auf den wertvollen Fang, aber vergebens. Wütend mussten sie wieder abziehen. Während Rabaut wie von höherer Hand behütet wurde, erlitten mehrere seiner Mitarbeiter den Märtyrertod oder wurden auf die Galeeren verschickt. Jedes Mittel war der römischen Priesterschaft recht, um diese Ketzer wieder der „alleinseigmachenden Kirche“ zuzuführen. Der Pfarrer François Rochette fiel 1762 einer nächtlichen Patrouille in die Hände. Die drei adeligen Brüder Grenier, im Verdacht, Rochette gewaltsam befreien zu wollen, wurden ebenfalls verhaftet. Rochette wurde zum Tod mit dem Strang verurteilt, die drei Brüder wurden enthauptet. Vor der

Hinrichtung vernahm man aus ihrem Munde die Worte „wohlan, wir müssen sterben, beten wir zu Gott, dass er das Opfer, welches wir ihm anbieten, annehme.“ Doch diese Gräueltaten gehörten zu den „letzten Zuckungen des alten Glaubenshasses“. Bald zeigte sich das Morgenrot einer besseren Zeit; immer mächtiger ertönte der Ruf nach Duldung. Dass ein Verfechter des „aufgeklärten Despotismus“, François Voltaire (1694-1778), die Kirchlichen, die unter Berufung auf Gott die schandbaren Zwangsmaßnahmen durchführten, zur Besinnung rufen musste, gibt zu denken. Voltaire, der sich gegen allen Aberglauben und jede Intoleranz wandte, stellte die Abscheulichkeit jener Verfolgungssucht derart an den Pranger, dass die einflussreichsten Kreise Frankreichs blamiert dastanden. So haben die Anstrengungen eines Spötters und Freigeistes dazu beigetragen, dass es vom Jahr 1775 an in ganz Frankreich in Glaubenssachen wieder ruhiger wurde. Am 17. November 1787 hat König Ludwig XVI. ein neues Toleranzedikt veröffentlicht. 

Nachrichten aus aller Welt

200 Mio. verfolgte Christen

Die weltweite Verfolgung von Christen nimmt immer größere Ausmaße an. Die europäischen Länder und der gesamte Westen haben sich daran gewöhnt, mit dem Christentum gnadenlosen Spott zu treiben – man hat schließlich nichts zu befürchten, keine Morddrohungen. Man tut den christlichen Glauben als Relikt einer irrationalen Vergangenheit ab und wirft ihn mit amerikanisch-christlichem Fundamentalismus in einen Topf.

Rund 200 Millionen Christen in mehr als 60 Ländern werden wegen ihres Glaubens verfolgt. In Indien greift unter Hindus eine fundamentalistische Strömung um sich, in mehreren indischen Staaten wurde ein gesetzliches Verbot gegen die Verbreitung des christlichen Glaubens verhängt. Die überlebenden kommunistischen Staaten haben nichts von ihrem alten atheistischen Hass verloren – in China mit einer, trotz allem stetig wachsenden Zahl von nunmehr 70 Millionen Christen, sitzen mehr von ihnen im Gefängnis als irgendwo sonst in der Welt. Im benachbarten Nordkorea schmachten an die 50.000 Christen in Arbeitslagern, in denen Folter an der Tagesordnung ist.

Am düstersten und besonders akut ist das Problem entlang der Bruchlinie zwischen christlichem sowie animistischem Afrika und dem islamischen Norden des Schwarzen Kontinents, von Kenia und Sudan bis zu Nigeria. In Ländern wie Iran und Saudi-Arabien herrscht nackte Unterdrückung; Gottesdienste sind untersagt, christliche Literatur verboten. Gewaltsame Übergriffe häufen sich, in Pakistan, in der Türkei und in Nigeria. Nicht immer können die Regierungen dieser Länder verantwortlich gemacht werden. In Ägypten, wo zirka 10 Millionen koptische Christen leben, wächst mit der Sogkraft des islamischen Fundamentalismus die Zahl der Übergriffe und Einschränkungen. In Pakistan erweisen sich Sharia und Blasphemie-Gesetze als wirksame Mittel der Unterdrückung. Einheimische Christen gelten als „Spi-

one“ der „Kreuzzügler“, die für alles verantwortlich gemacht werden – für die Invasion des Iraks, die dänischen Karikaturen, die „Unterdrückung“ der Muslime.

Es ist die besonders tragische Situation der Christen im Nahen Osten: Stets werden sie im Zusammenhang mit dem Westen gesehen, doch dieser Westen nimmt sie kaum wahr, wiewohl unleugbar bleibt, dass die meist verfolgte Religion der Welt das Christentum ist, doch gibt es keinen Staat, der sich für die bedrängten Christen verantwortlich fühlte. Quelle: Die Zeit

ALGERIEN

Christen bedroht durch das Anti-Bekehrungsgesetz

Alles deutet auf eine Verschlechterung der Lage für die Christen hin, besonders in der Kabylei, einer Gegend östlich der Hauptstadt Algier, in der die Christen evangelistisch recht aktiv sind. So wurde im letzten Dezember ein christlicher Lehrer von der Schule gewiesen, weil er das Evangelium in den Unterricht hatte einfließen lassen. Er wurde der christlichen Beeinflussung und Missachtung des Schulprogramms bezichtigt. Der Minister für religiöse Angelegenheiten M. Buabdallah Ghulamallah war sehr zufrieden mit dieser Entscheidung, doch der Direktor selbst wehrt sich gegen die Anklage. Fünf weitere Christen werden ebenfalls strafrechtlich verfolgt. Sie müssen sich vor dem Gericht von Tizi-Uzu wegen evangelistischer Tätigkeiten verantworten. Diese Ereignisse deuten auf eine beginnende Umsetzung des Anti-Bekehrungsgesetzes vom September 2006 hin, das alle Gottesdienstorte regulieren soll. Das Gesetz zielt besonders darauf ab, die Bekehrung von Muslimen zu Christus zu verhindern. Es sieht Geld- und Freiheitsstrafen für diejenigen vor, die Muslime „zur Bekehrung beeinflussen, zwingen oder Mittel bereitstellen, um dies zu begünstigen“. Ebenfalls verboten sind „Herstellung, Lagerung und Verteilung von Schriften, Bild- und Tonträgern, die den Islam in irgendeiner Weise untergraben“. Einige Chris-

ten befürchten eine baldige Schließung aller nicht-registrierten Kirchen, obwohl dies verfassungswidrig ist. Die Verfassung gewährleistet nämlich in Artikel 36 die Gewissens- und die Meinungsfreiheit, sowie in Artikel 41 die Rede- und die Versammlungsfreiheit.

ERITREA

Appell zur Freilassung gefangener Christen

Berichten von Menschenrechtsorganisationen zufolge sitzen in Eritrea gegenwärtig mehr als 2.000 evangelikale Christen ohne offizielle Anklage oder Zugang zu einem Rechtsbeistand im Gefängnis. Mit Unterzeichnung der Petition kann man dem Hilfswerk OpenDoors helfen, sich für deren sofortige Freilassung einzusetzen. Die Petition inkl. Unterschriftenliste können Sie unter www.opendoors-de.org herunterladen.



Eine der in Eritrea gebräuchlichen Foltermethoden besteht im Einsperren der Gefangenen in fensterlosen, ausrangierten Schiffscontainern, in denen Erstickungsgefahr besteht.

CHINA

Angriffe auf Christen wegen Olympia 2008

Vom 8. bis 24. August 2008 wird China Gastgeber der 29. olympischen Sommerspiele sein. Die 302 Wettbewerbe der 28 Sportarten finden in den Städten Peking, Qingdao, Qinhuangdao, Shanghai, Shenyang, Tianjin (Fußball) und Hong Kong statt.

Im Vorfeld der Olympischen Spiele im August 2008 hat eine regelrechte Angriffswelle auf christliche Aktivitäten

begonnen: Untergrundpastoren in den Austragungsstädten sprechen von andauernden Razzien und Verhaftungen in Hausgemeinden. Sie werden mit gezielten Einschränkungen konfrontiert, zu denen auch Reiseverbote gehören.

Im ganzen Land berichten Christen von einer Verknappung an Bibeln, sogar in Städten, in denen Bibeln vorher in ausreichender Menge verfügbar waren. Im Endeffekt wird China keiner Gruppe – vor allem nicht Hausgemeinden und Menschenrechtlern – erlauben, das Land im August 2008 durch ihre (*missionarischen*) Tätigkeiten zu „beschämen“. Ohne Zweifel wird die Propaganda der Regierung weiterhin die Drei-Selbst-Kirche als Beweis der wachsenden Religionsfreiheit hoch halten. In den vergangenen Monaten sind über 100 ausländische Christen des Landes verwiesen worden. Die Regierung will gezielt den Kontakt mit nicht offiziell eingeladenen ausländischen Christen im Lande reduzieren.

Gefängnis wegen Bibelverteilung

Dem chinesischen Prediger Zhou Heng drohen wegen „illegaler Geschäftspraktiken“ 15 Jahre Haft. Sein Vergehen: Er wollte Mitchristen Bibeln schenken.

Eine Verordnung des Jahres 1998 verbietet den Christen, ohne Einwilligung der kommunistischen Behörden „Publikationen zu veröffentlichen, zu drucken, zu kopieren oder zu verteilen.“ Verstöße gegen diese Verordnung werden mit bis zu 15 Jahren Gefängnis bestraft. China-Kenner haben einen Mangel an Bibeln selbst in Großstädten wie Peking oder Kunming (Zürichs Partnerstadt) festgestellt. In früheren Jahren waren sie dort vergleichsweise leicht erhältlich. Die kommunistische Führung möchte die christliche Evangelisation vor und während der Spiele möglichst einschränken. Nicht umsonst „empfiehlt“ die offizielle chinesische Website der Peking Olympiade Besucherinnen und Besuchern, höchstens eine Bibel bei sich zu haben. Die regimehörige „Chinesische Bibelgesellschaft“ rühmt sich zwar, dass die offizielle Bibel-Druckstelle „Nanking Amity Printing Corporation“ in den letzten

25 Jahren für ganz China bereits 43 Millionen Bibeln gedruckt habe. Bedenkt man jedoch, dass es schätzungsweise bis zu 130 Millionen chinesische Christen gibt, so erhält nicht einmal jeder dritte von ihnen eine Bibel.

Der Prediger Zhou Heng aus Urumqi, Hauptstadt der Provinz Sinkiang, leitet eine Hauskirche. Am 3. August 2007 erwartet Heng Bibeln, die ihm aus Südkorea zum Verteilen zugeschickt worden sind. Er und sein Mitarbeiter Tan Wen wollen die drei großen Pakete in Empfang nehmen. Dabei nehmen Sicherheitskräfte Zhou Heng fest und führen ihn ab. Am 9. Oktober wird auch Tan Wen verhaftet, der aber nach einer Woche wieder freikommt. Zhou Heng wird jedoch bis heute festgehalten. Bis zum 31. August war Zhou Heng in Untersuchungshaft. Dann wurde gegen ihn wegen „illegaler Geschäftspraktiken“ nach Strafrechtsartikel 225 Anklage erhoben. Dabei handelt es sich bei den erhaltenen Bibeln aus südkoreanischen Gemeinden nicht um ein Geschäft. Vielmehr sollten die Bibeln in China kostenlos verteilt werden. Gemäß Aussage eines mittlerweile entlassenen Häftlings wurde Zhou Heng von Gefängniswärttern und 14 Mitinsassen des „Xishan Detention Center“ bereits schwer verprügelt. Dennoch lehnt er es weiterhin ab, die beabsichtigte Verteilung von Bibeln als „Fehler“ einzugestehen. Damit missachtet er Forderungen der Selbstanklage, wie sie im kommunistischen China an Dissidenten oft erhoben werden. Während des ganzen ersten Monats nach der Festnahme musste Zhou Heng auf dem harten Betonboden des Gefängnisses schlafen. Bisher konnten nicht einmal sein Anwalt Zhang Xingshui oder seine Frau Chen-Jihong seine Freilassung auf Kautions bis zum Prozess erreichen

CHINA / NORDKOREA

Nordkoreanische Flüchtlinge in China

Eine beispiellose Verhaftungswelle für nordkoreanische Flüchtlinge ist in den letzten Wochen eingetreten. Die chinesische Regierung versucht offensichtlich, noch vor den Olympischen Spielen so viele illegale Flüchtlinge wie

möglich aufzuspüren und nach Nordkorea abzuschieben. Gleichzeitig wird die Grenze zu Nordkorea durch Zäune systematisch abgeriegelt. Es wird angenommen, dass es ab Mitte 2008 kein sichtbares „Flüchtlingsproblem“ mehr geben soll. In den letzten Jahren starben in Nordkorea rund drei Millionen Menschen an den Folgen der großen Hungersnot. Tausende haben schon ihr Leben riskiert, um der Not, Unterdrückung und Unfreiheit in ihrer Heimat zu entkommen. Dafür nehmen sie selbst das Risiko einer lebensgefährlichen Flucht in die Demokratische Volksrepublik China in Kauf.

Die Volksrepublik China verweigert den Flüchtlingen den Schutz nach der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 der Vereinten Nationen. Die Flüchtlinge haben derzeit keinerlei Rechtsstatus in China. So arbeiten die meisten von ihnen wie Sklaven für einen spärlichen Lebensunterhalt und versuchen, unentdeckt zu bleiben. Darunter sind auch viele Frauen und Mädchen, die sich prostituieren oder verheiraten lassen, um nicht wieder nach Nordkorea zurückgeschickt zu werden. Dem UN-Flüchtlingskommissariat wird der freie Zugang zu den nordkoreanischen Flüchtlingen verweigert.

Abschiebung ins Arbeitslager

Aufgrund eines Abkommens zwischen China und Nordkorea werden gefasste Flüchtlinge von den chinesischen Behörden bedingungslos nach Nordkorea ausgeliefert. Eine Abschiebung durch die Demokratische Volksrepublik China nach Nordkorea bedeutet für die Flüchtlinge jedoch automatisch eine Verurteilung zu mehreren Jahren brutalstem Arbeitslager. Sie gelten als „Verräter“, denen eine menschenunwürdige Bestrafung bis hin zur Todesstrafe sicher ist.

NORDKOREA

Christen als „schwanzlose Tiere“

Als Land mit der weltweit größten Christenverfolgung verzeichnet Nordkorea einen makabren Rekord. In diesem atheistischen Staat werden Christen in Zwangserziehungslager gesteckt



188 Seiten, € 9.95, Brunnen erzählt Soon Ok-Lee. Sie war sechs Jahre unter unmenschlichen Bedingungen in einem nordkoreanischen Gefängnis eingesperrt. Politische Gefangene werden von diesem diktatorischen Regime wie Tiere behandelt: Lee weiter: „Als Gefangene durften wir nicht miteinander sprechen, nicht lachen, nicht singen oder in einen Spiegel schauen. Beim Verhör mussten wir kniend und mit gesenktem Kopf die Fragen beantworten. (...) Das Lager war der Ort, wo die ‚Tiere ohne Schwänze‘ hausten. So wurden wir Gefangene genannt.“

Die politische Gefangene Soon Ok-Lee wurde überraschend nach einer relativ kurzen Haftzeit von sechs Jahren aus einem nordkoreanischen Zwangsarbeitslager freigelassen. Später konnte sie ins Ausland entkommen. Ihre Aussagen spiegeln das repressive und menschenverachtende Klima Nordkoreas wider.

Von 1948 bis zu seinem Tode 1994 regierte der stalinistisch orientierte Diktator Kim Il-Sung das Land. Seit her hat dessen Sohn Kim Jong-Il die absolute Macht inne.

NUR VIER KIRCHEN IM LAND

Christen haben unter dieser atheistischen Diktatur besonders zu leiden. Im Jahre 1907 gab es in der Hauptstadt Pjöngjang noch rund 300.000 Christen und 2300 Kirchen. Die Stadt wurde „Jerusalem des Ostens“ genannt. Ende des Zweiten Weltkrieges waren 13 % der Bevölkerung Pjöngjangs Christen. Mit der Machtübernahme der Kommunisten im Jahre 1948 begann die systematische Liquidierung der Christen.

und dort oft umgebracht. „Jeden Tag hatten wir 18 Stunden Zwangsarbeit zu leisten. Wer sein Tages-soll nicht erfüllte, kam in eine Strafzelle“,

erzählt Soon Ok-Lee. Sie war sechs Jahre unter unmenschlichen Bedingungen in einem nordkoreanischen Gefängnis eingesperrt. Politische Gefangene werden von diesem diktatorischen Regime wie Tiere behandelt: Lee weiter: „Als Gefangene durften wir nicht miteinander sprechen, nicht lachen, nicht singen oder in einen Spiegel schauen. Beim Verhör mussten wir kniend und mit gesenktem Kopf die Fragen beantworten. (...) Das Lager war der Ort, wo die ‚Tiere ohne Schwänze‘ hausten. So wurden wir Gefangene genannt.“

Nach Schätzungen der Evangelischen Kirche Deutschlands und der Evangelischen Allianz gehören heute nur noch 12.000 bis 14.000 Christen sog. Untergrundkirchen an. Heute gibt es im ganzen Land nur noch vier Kirchengebäude. Diese Bauten dienen als Feigenblatt gegenüber dem Ausland und haben reine Propagandazwecke.

Nordkorea begann mit dem Bau dieser vier Kirchen in den späten 1980er Jahren. Im Zuge internationaler Sportanlässe wie der Olympiade in Seoul sah sich die Regierung gezwungen, die Grenzen zur Außenwelt teilweise wieder zu öffnen. Neben ausländischen Gästen wird nur jenen Nordkoreanern der Eintritt in die Kirchen und die Teilnahme an den Gottesdiensten erlaubt, die in den Augen des Regimes als absolut zuverlässig und loyal gelten.

ATHEISTISCHE DREIFALTIGKEIT

Die vier Kirchen können nicht über die Christenverfolgung im Land hinwegtäuschen. Das Terrorregime hat Gott durch eigene Götzen ersetzt und predigt eine atheistische Dreifaltigkeit: Für das kommunistische Regime gilt nur Nordkoreas Gründerpräsident Kim Il-Sung als Gott. Daraus folgt eine nordkoreanisch-stalinistische Lesart der „Dreifaltigkeit“: Gott der Vater ist Staatsgründer Kim Il-Sung, Gott der Sohn ist Kim Il-Sungs Sohn und Nachfolger Kim Jong-Il, und Gott der Heilige Geist sind die Gedanken Kim Il-Sungs und Kim Jong-Ils. Letztere werden unter dem Begriff „Juche“, d.h. die Selbstversorgung des Landes bzw. dessen totale wirtschaftliche Unabhängigkeit gegenüber dem Ausland, zusammengefasst.

SINGEN UNTER LEBENSGEFAHR

Mit diesen Glaubenssätzen wird das Machtmonopol des Regimes begründet. Jegliche davon abweichende Meinung, Weltanschauung oder Religion, so auch das Christentum, wird daher vom Regime besonders erbittert bekämpft.

Bei ihren Gebetstreffen oder Gottesdiensten in Privathäusern, weit häufiger in Höhlen, sprechen Nordkoreas

Untergrundchristen aus Furcht vor der Aufdeckung durch die Geheimpolizei sämtliche Gebete im Flüsterton. Vom Gesang müssen sie gänzlich absehen. Wer als Mitglied einer Untergrundkirche erwischt wird, riskiert sein Leben. Er wird in eines der 15 großen Zwangsarbeitslager für politische Gefangene gesteckt. Dort sterben viele unter den entsetzlichen Bedingungen.

200.000 IN ZWANGSLAGERN

Amnesty International und die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte schätzen, dass in Nordkorea rund 200.000 Häftlinge eingesperrt sind. Dieses Los teilen auch Christen, die nach China geflohen waren, denn sie wurden der Regel vom kommunistischen Nachbarland wieder nach Nordkorea zwangsdeportiert. Die fünf größten Strafbauanstalten sind Kaecheon, Hannan, Hoeryong, Hasong und Chonjin. Um ihre Verurteilung zu rechtfertigen, bedienen sich Nordkoreas Richter fadenscheiniger Anklagen: So droht dem 64-jährigen Christen Seong Jeun Moon wegen angeblicher „Planung eines Umsturzes“ die Todesstrafe. In den Arbeitslagern müssen Christen nicht nur Bekanntschaft mit gewalttätigen Kriminellen machen, sondern sie haben auch die weitaus schlimmsten Haftbedingungen zu erdulden. Diese reichen von schwerster Zwangsarbeit über Elektroschocks, Ernährung mit verfaulten oder vergifteten Nahrung bis hin zur Verwendung als Versuchskaninchen bei Experimenten mit chemischen Kampfstoffen.

IRAK

Gemeinden: Zielscheiben von Terroristen

Am 6. Januar 2008 wurden in Bagdad und Mosul sieben Gotteshäuser durch Bomben beschädigt. Bei den koordinierten Anschlägen wurden sechs Personen verletzt, eine davon schwer. Vor drei Kirchen detonierten Bomben um 11 Uhr morgens innerhalb von fünf Minuten. Nach den Anschlägen sei es zu einem starken Einsatz von Sicherheitskräften zum Schutz der Kirchen gekommen.

„Es gab viel Gewalt gegen die Sunniten und Schiiten, während die Christen zumindest in den letzten Monaten in Ruhe gelassen wurden“, sagte Bashar Warda (*St.-Petrus-Seminar in Bagdad*) gegenüber Open Doors, doch die Anschläge hätten den Christen die Botschaft vermittelt: „Welche Gewalt auch irgendwo im Land geschieht, auch ihr Christen werdet Teil davon sein!“ Der chaldäische Erzbischof des Irak Faraj Rahoo hat die Regierung energisch aufgefordert anzuerkennen, dass die Anschläge Teil eines Plans waren, die Christen aus dem Irak zu vertreiben. „Wir haben im Irak vor dem Islam gelebt, aber diese Fremden, die in die Stadt gekommen sind, verursachen die Entführungen und Bombenanschläge und versuchen, Zwietracht in die Herzen der Irakis zu säen“, so Faraj Rahoo.

MEXIKO

Gemeindeleiter entkommt Caciques

Pastor Felipe Vazquez kümmert sich um mehrere kleine Gemeinden in Chiapas. Er predigt das Evangelium in der Region von Saltillo, einer Gegend im Süden Mexikos, die für Christen als sehr gefährlich angesehen wird. Die Caciques, traditionell-religiöse Dorfchefs, verbieten den Dorfbewohnern sich zu bekehren und zögern nicht, Gewalt anzuwenden um dies zu verhindern. Vor kurzem haben sich aufgrund seines Zeugnisses während einem Monat sechs Familien für ein Leben mit Christus entschieden. Letzten November bat eine christliche Familie in Saltillo den Pastor um einen Besuch. Die Mitglieder der Familie befürchteten, die Caciques könnten ihre Bekehrung entdecken. Der Pastor wollte sie beraten und ermutigen. Gleichzeitig wurde Felipe darüber informiert, dass die Caciques drohten ihn zu ermorden. Er entschied sich trotzdem hinzugehen. Um jeglicher Konfrontation aus dem Weg zu gehen, besuchte er die Familie in der Nacht. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahme er-



warteten ihn die Caciques auf seinem Heimweg. Felipe konnte rechtzeitig nach Saltillo umkehren und um Hilfe bitten, worauf ihn mehrere Christen auf dem Heimweg begleiteten. Mehrere Wochen später, nach einem erneuten Besuch in Saltillo, befand er sich inmitten einer Gruppe bewaffneter Männer. Gott beschützte ihn und er konnte wieder ungesehen entkommen.

INDIEN

Angriffe gegen Christen

800 Überfälle auf Christen, mindestens vier Morde an Christen, Hunderte von verletzten Gläubigen, 95 abgebrannte Kirchen, 730 zerstörte Wohnhäuser von Christen, die nun kein Zuhause mehr haben und teilweise in die Wälder geflohen sind – dies ist die traurige Bilanz einer Angriffswelle in der Weihnachtszeit im indischen Bundesstaat Orissa. Die Unruhen begannen am 24. Dezember 2007 und dauerten beinahe eine Woche. Die Überfälle begannen in Brahmani, einem Dorf in Bezirk Kandhamal. Die christliche Gemeinschaft war dabei, ein Zelt aufzustellen, um darin Weihnachten zu feiern. Ein Mob von mehreren hundert Hindus griff die Christen an, um sie beim Aufstellen des Zeltes zu hindern. Trotz dem Einsatz von 20 Polizeieinheiten und einer Ausgangssperre verbreiteten sich die Unruhen auf andere Dörfer. Orissa verabschiedete 1967 als erster Bundesstaat Indiens ein Antibekehrungsgesetz. Seither haben auch andere Bundesstaaten dieses Gesetz übernommen. Vor einigen Jahren hätten sich die Christen Indiens nicht vorstellen können, dass sie so verfolgt würden. Zwischen 1950 und 1998 wurden nur 50 Angriffe gegen Christen registriert. Zwischen 2001 und 2005 waren es jeweils mindestens 200 Angriffe jährlich. Im letzten Jahr überstieg die Zahl zum ersten Mal 1000.

Hindu-Extremisten in der Offensive

Die Übergriffe fanatischer Hindus auf Christen nehmen seit Jahresbeginn dramatisch zu. Da viele Opfer sich vor Repressalien fürchten, gelangen zahlreiche Angriffe gar nicht ans Licht der Öffentlichkeit.

Bundesstaat Orissa: Die Pastoren Mali, Majhi, Badra und Lima verkaufen Neue Testamente und verteilen Flugblätter. Über ein Dutzend Hindu-Extremisten entreißen ihnen ihre christliche Literatur. Dann schleppen sie die Pastoren in einen Hindu-Tempel, um ihnen einen Hindu-Ritus aufzoktruieren und sie damit zum Hinduismus zu zwingen: Ein Brahmanenpriester soll die drei Christen mit dem Urin einer Kuh, einem heiligen Tier im Hinduismus, vom christlichen Glauben „reinigen“. Möglicherweise wegen Abwesenheit des Hindu-Geistlichen scheitert dieses Vorhaben. So zerren die Extremisten die Pastoren stattdessen zur lokalen Polizeistation. Sie werden bezichtigt, Hindus zum Christentum „zwangsbekehrt“ zu haben. Nach mehreren Stunden kommen sie zwar frei, ihre Angreifer bleiben jedoch unbeheligt.

In Orissa, Chattisgarh und fünf weiteren Bundesstaaten häufen sich Anschläge auf Christen. Die Regierungen dieser sieben Bundesstaaten haben „Konversionsgesetze“ eingeführt: Wer Hindus durch „Zwang“ oder „materielle Anreize“ zum Christentum bekehrt, riskiert bis zu drei Haftjahre und Bußen von bis zu 1.500 Franken. Die Begriffe „Zwang“ und „materielle Anreize“ lassen weiten Spielraum für Denunziation offen und begünstigen somit Angriffe auf Christen.

Im Staat Orissa wurden durch militante Hindus an Weihnachten 50 Kirchen angezündet, nachdem Christen gegen das Verbot der Hindus protestierten, an Weihnachten in der Kirche eine Krippe aufzustellen. Die Christen, unter ihnen auch Krankenschwestern, mussten in die nahe gelegenen Wälder fliehen.

Oberstes Gericht blockiert

Das Christentum bringen viele Hindus mit der früheren Kolonialherrschaft der „christlichen“ Engländer in Verbindung. Damit wird es als „ausländische“ Religion bekämpft. An dieser christenfeindlichen Entwicklung in Indien sind die Zentralbehörden mit beteiligt. Indiens Oberstes Gericht vertagt wiederholt den Entscheid in der bedeutsamen Frage, ob auch christliche Dalits

Anspruch auf staatliche Zuschüsse, Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten haben (Dalits sind mit rund einem Viertel der Bevölkerung Indiens ärmste Bevölkerungsschicht). Hinduistische, buddhistische und Sikh-Dalits kommen hingegen bereits seit Jahrzehnten in den Genuss solcher staatlicher Hilfe. Sollten die Christen unter den Dalits ebenfalls vom Staat unterstützt werden, hätte dies weitreichende Folgen: Gegenwärtig lassen sich viele Dalits allein aus Angst vor dem Verlust staatlicher Hilfe von einem Übertritt zum Christentum abhalten.

PAKISTAN

Freigelassener Christ erzählt von seiner Entführung

Der christliche Arzt Dr. Reginald Zahiruddin beschrieb gegenüber Reportern die Zeit seiner Entführung durch islamische Extremisten.

Dr. Zahiruddin wurde im Dezember 2007 im Nordwestgebiet entführt und bis zum 2. Januar 2008 festgehalten. Während seiner Geiselhaft versuchten die Entführer, ihn zum Islam zu bekehren. Die Männer erklärten dem Arzt, dass seine Entführung nur dazu diene, ihn zu Allah zu bekehren. „Ich war mutig genug, den Angeboten zu widerstehen“, erzählt Zahiruddin. „Ich sagte den Entführern, dass nur Gott die Macht habe, mein Leben zu nehmen, so wie er es mir auch gegeben hat.“

Quelle: compass direct

LAOS

Freiheit für Pastor Thongchan

Während Thongchan mit zwei Brüdern zusammen Geschwister besuchte und das Evangelium verkündete, wurden sie verhaftet. Das war am 8. Juni 1999. Seitdem ist er in Haft. In einem geheimen Prozess, bei dem nach Aussagen seiner Frau weder die Angeklagten noch Verteidiger anwesend waren, wurde er zu 15 Jahren, seine Brüder Lue und Nod zu je 12 Jahren Haft mit Zwangsarbeit verurteilt.

Thongchan wird regelmäßig verhört und gefoltert. Lue und Nod sind den furchtbaren Haftbedingungen und der Folter erlegen und starben im Gefäng-

nis. Auch der Gesundheitszustand von Thongchan ist besorgniserregend. Jede medizinische Hilfe wird dem Gefangenen verweigert. Saengkham hat ergebnislos Petitionen zugunsten ihres Mannes bei den Behörden eingereicht.

PALÄSTINENSER-GEBIETE

Christen überlegen, ob sie auswandern sollen

Nachdem Pauline und ihre beiden Söhne Weihnachten in Jordanien gefeiert hatten, sind sie nach Gaza zurückgekehrt. Seit dem Mord an ihrem Ehemann Rami Ayyad und den Morddrohungen von militanten Muslimen haben mehrere christliche Familien die Stadt verlassen. Viele Christen sind unschlüssig, wie es weitergehen soll, ob sie nach Gaza zurückkehren oder auswandern sollen.

Ein Christ in Gaza berichtet: „70% der Christen wollen Gaza verlassen, sie haben wirklich große Angst. Aber wir lieben Gaza, hier haben wir unsere Häuser und unsere Wurzeln.“ Viele sind bereits geflohen, andere überlegen es sich ernsthaft. Die Lebensbedingungen werden immer schwieriger: Zu den Drohungen kommen Stromausfälle, Lebensmittel- und Medikamentenmangel. Im selben Dilemma steckt Hanna Massad, der Pastor der Baptistengemeinde Gazas. Zur Zeit lebt er nicht mehr dort. Er hat mehrere Male versucht, in der Gemeinde zu predigen, aber er schaffte es nicht über die Grenze zu kommen. Die Drohungen gegen die Gemeindeglieder nehmen zu, doch sie geben nicht auf und treffen sich trotzdem auch weiterhin.

Aus Vorsicht versammeln sie sich jedoch nur in kleinen Gruppen. Von den 1,5 Millionen Einwohnern Gazas sind rund 3000 Christen kirchlicher Prägung.

CVJM-Zentrum in die Luft gesprengt

Militante Palästinenser haben im Gaza-Streifen ein Jugendzentrum des CVJM in die Luft gesprengt. In der Nacht vom 14. auf den 15. Februar brachen nach Angaben von Radio Jerusalem 14 Maskierte in das Gebäude ein und setzten es in Brand. Dabei wurde auch die einzige christliche Bibliothek

des Gaza-Streifens durch einen Sprengsatz zerstört. Beim Erstürmen des Jugendzentrums überwältigten die Täter zwei Wachmänner und verschleppten sie in den nördlichen Gaza-Streifen. Dort ließen sie sie frei. Der Generalsekretär des CVJM-Weltbunds, Bart Shaha (Genf), verurteilte den Anschlag. Der CVJM setze sich in der Region für Frieden ein und arbeite mit allen Menschen, ungeachtet ihrer Religion, zusammen. Shaha rief zu verstärkten Friedensbemühungen auf. Der CVJM-Generalsekretär im Gazastreifen, Isa Saba, sieht den Angriff als weiteres Glied in einer Kette von Angriffen gegen Christen in der Region. Im Oktober war der Leiter eines christlichen Buchladens, der 32-jährige Baptist Rami Khader Ayyad, ermordet worden. Der Buchladen gehört der Palästinensischen Bibelgesellschaft. Auf das Haus, in dem sich eine Baptistengemeinde befindet, sind wiederholt Anschläge verübt worden. Im Gaza-Streifen leben rund 2.500 Christen unter 1,5 Millionen meist muslimischen Einwohnern. Quelle: idea

TSCHAD

Christliche Kirchen blieben von Angriffen verschont

Nach der Gewalt im Tschad braucht die dortige Kirche besonders die Gebete ihrer Glaubensgeschwister weltweit. Wie einheimische Christen berichteten, blieben ihre Kirchen von den Sprengstoffanschlägen verschont. Rebellen starteten Anfang Februar einen Großangriff auf die Hauptstadt N'Djamena und übernahmen kurzfristig die Kontrolle großer Teile der Stadt, bevor sie zurückgedrängt wurden. Nach Kämpfen in der Hauptstadt zogen sich die Rebellen zur sudanesischen Grenze zurück. Bei den Kämpfen sollen mindestens 165 Menschen getötet und über 800 verletzt worden sein. Pastor René Daidanso aus N'Djamena sagte: „Obwohl die Kommunikation mit der Außenwelt abgeschnitten war, hatte ich zu einigen meiner Pastorenkollegen Kontakt. Alle bestätigten, dass sie trotz intensiver Bombardierung nicht beschossen wurden. In dieser kritischen Zeit, in der sich mein Land derzeit befindet, fand ich durch das Lesen in der Bibel besonderen Trost. Nie zu-

vor habe ich so viel gebetet wie jetzt. Der Herr zeigte mir, dass ich die Stadt N'Djamena nicht verlassen dürfe. Ich folgte Abrahams Beispiel, als er für die Städte Sodom und Gomorra betete.“ Wie Pastor Daidanso weiter berichtete, brannte der Radio- und Fernsehsender der Hauptstadt nach der Bombardierung völlig aus. Die pfingstliche „Gute Nachricht-Kirche“, die sich in direkter Nachbarschaft befindet, wurde nicht zerstört, und auch die evangelische Kirche mit ihren über 1500 Mitgliedern blieb von Angriffen verschont. Der nur 100 Meter entfernte Markt von N'Djamena wurde dagegen weitgehend zerstört. Ein Mitglied der evangelischen Kirche sagte: „Viele Christen wurden während der Ausschreitungen bewahrt. Wir sind Jesus Christus dafür sehr dankbar.“

ÄGYPTEN

Religionswechsel lebensgefährlich

Mohammed Ahmed Hegazy, 24, gebürtiger Muslim aus der Stadt Port Said, trat als 16-Jähriger vom Islam zum Christentum über. Damals wurde er drei Tage gefoltert. Später hielten ihn die Behörden während zwei Wochen in einem Gefangenenlager fest. Trotz seines Religionswechsels stand in seinen Identitätspapieren nach wie vor der Eintrag „Muslim“.

Später heiratete Hegazy; heute ist seine Frau Zeinab schwanger. Nach islamischem Recht gilt jedes Kind eines „muslimischen“ Vaters als Muslim. Hegazy weiß, dass es ohne staatliche Anerkennung seines Religionswechsels, keinem seiner Kinder jemals gestattet sein wird, getauft zu werden, eine Kirche zu besuchen, christlichen Unterricht zu erhalten oder christlich zu heiraten und bestattet zu werden. Um seinen Nachkommen das Leben zu erleichtern, beantragt Hegazy am 2. August 2007 bei den Behörden, dass in seinen öffentlichen Dokumenten seine Religionszugehörigkeit von „Muslim“ auf „Christ“ abgeändert wird.

Doch bis heute ignorieren die Behörden sein Gesuch. Obwohl die ägyptische Gesetzgebung offiziell die Religionsfreiheit gewährt, ist Hegazy leider kein Einzelfall. Zwei ägyptische

Menschenrechtler, Dr. Adel Fawzy Faltas und Peter Ezzat Mounir von der „Middle East Christian Association“ (MECA), werden auf Hegazy aufmerksam. Sie veröffentlichen Informationen über seinen Fall. Am 8. August wirft die Staatssicherheit den beiden Christen vor, Hegazys Übertritt vom Islam zum Christentum veranlasst zu haben, und nimmt sie fest. Erst nach internationalen Protesten werden sie am 5. No-

vember freigelassen. Im Oktober 2007 bringt Hegazy seinen Fall vor ein Kairoer Gericht. Jedoch setzen islamische Extremisten Hegazys Anwälte, Mamdouh Nakhia und Rawda Ahmad, derart unter Druck, dass sie ihr Mandat niederlegen. Mitte Oktober verwüsten Extremisten die Wohnung von Hegazy und seiner Familie in der Kairoer Altstadt. Heute lebt die Familie im Untergrund. 

Lieder *die wir gerne singen*

haben nicht selten eine bewegte Entstehungsgeschichte und dazu einen Autor, der durch die Tiefen des Lebens ging und dabei mit Gottes Hilfe zu jenen Zeilen veranlasst wurde, die auch heute noch den Glauben unzähliger Gotteskinder stärken. Ein paar Beispiele aus unseren Liederbüchern sollen verdeutlichen, welch herrliches Gedankengut wir da geerbt haben.

Herr, weil mich festhält deine starke Hand

AIDLINGER DIAKONISSEN

Es gibt Ereignisse, die wir nach 20 Jahren anders beurteilen. Es gibt aber auch Erlebnisse, die wie eine Weichenstellung wirken und die über Jahre und Jahrzehnte hinweg die Richtung unseres Denkens bestimmen“, erzählt eine Aidlinger Diakonisse, und sie fährt fort: „Gerade sechs Jahre war ich Diakonisse, als der Arzt die Diagnose ‚Zucker‘ stellte. Diesem Tag waren drei Wochen akuten Kräfteverfalls und und etwa zwei Jahre fortwährender Auseinandersetzung mit einer oft lähmenden Müdigkeit und zunehmender Schwäche vorausgegangen. Nach der Zucker-Diagnose folgten Jahre der körperlichen Abhängigkeit von Spritzen und abgemessenen Mahlzeiten und besonders der inneren Auseinandersetzung mit der Frage: ‚Wozu führt Gott mich so? Will Er mich ganz heilen oder soll ich Ihm in den Engpässen der Krankheit vertrauen lernen?‘

Gott hatte allerdings schon ein Jahr vor der Diagnose ‚Zucker‘ die Weichen für mein Leben gestellt: Glitt mein Lebenszug auch recht holprig über die Schienen, so war die Richtung doch

gegeben. Man sandte mich auf Erholung – das tat mir weh, viel lieber hätte ich etwas geleistet in meiner Arbeit. Ich spürte ja keine Schmerzen und reagierte deshalb mit Unverständnis auf die Grenzen meiner Leistungsfähigkeit, da ich damals den Grund für meine rasche Ermüdbarkeit nicht wusste. Das machte mich unzufrieden, niedergeschlagen und gereizt. Heute weiß ich freilich, dass ich auf diesem Weg lernen sollte, nicht mit mir und meiner Kraft zu rechnen sondern mich statt dessen der Hand des Herrn und seiner Führung vorbehaltlos anzuvertrauen.

Da gab mir eines Tages eine Schwester einige Melodien und bat: „Spiel sie doch einmal durch. Du hast ja gerade Zeit. Vielleicht schenkt dir der Herr einige neue Texte.“ Das war eine Aufgabe, die mich von mir selbst ablenkte und meine Gedanken dorthin zog, wo der Herr sie haben wollte.

Besonders eine Melodie war es, die mich packte. Beim wiederholten Singen und Spielen ergaben sich die Worte fast wie von selbst:

Herr, weil mich festhält deine starke Hand,
vertrau ich still, weil du voll Liebe dich zu mir gewandt, vertrau ich still.

Dass der große Gott gewaltige Dinge tut, ist eine wunderbare Tatsache. Dass aber ein großer Gott sich um unsere kleinen Alltagsprobleme und Alltagsverlegenheiten kümmert, dass er mir gerade in den Engpässen meiner Krankheit viele Male nahe war und bis heute nahe ist, das erfüllt mich immer wieder mit dankbarer Freude und mit neuem Mut und Vertrauen. 

VON ROLF MÜLLER GESAMMELTE KERNSÄTZE, MARGINALIEN UND ANMERKUNGEN:

Wo steht die Christenheit heute?

Wer hält noch an der Wahrheit fest? Wer verteidigt noch die Grundfesten des Christentums? Wer kennt sie überhaupt noch? Etwa die sogenannten Evangelikalen, die der Generalsekretär der Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, als „radikal evangelisch“ bezeichnete? Wohl kaum, denn sie lassen sich selbst immer mehr ökumenisch einbinden und verlieren dabei an Kontur und Überzeugungskraft. (Lothar Gassmann)

Vieles bei der modernen Evangelisation gleicht dem Bauen auf Sand. Da wird sich keine Zeit gelassen, von der Sünde zu überführen, keine Möglichkeit zu tiefer Buße eingeräumt, und niemand erhält die Chance, zu verstehen, warum wir unser Verlorensein begreifen müssen. So kann der Heilige Geist sein Werk nicht tun. Es gibt einige, die sagen, sie seien errettet, bevor sie auch nur im Geringsten ihr Verlorensein empfunden haben. Sie haben gehört, aber sie gehorchen nicht. Sie haben auf falschen Grund, auf Treibsand gebaut. (John McArthur)

Seit Jahren werden immer mehr Schleusen für das Salzwasser charismatischer Irrlehren geöffnet, so dass dieses Wasser gutes evangelisches Land überschwemmt und verdirbt. Eine Hauptschleuse für dieses Salzwasser charismatischer Irrlehren ist die Zeitschrift „Aufatmen“. Seit Jahren macht „Aufatmen“ selbst extremste Charismatiker salonfähig (Walter Heidenreich, Robert Schuller, Peter Wenz, Anselm Grün u. a.). (Lothar Gassmann)

Viele konservative Evangelikale verlassen fast geräuschlos ihre Gemeinde. Sie sprechen eine innere Kündigung aus und ziehen sich still zurück. Sie können und wollen die Ökumenisierung und Charismatisierung und anderes nicht mehr mittragen. Als Gründe werden gemäßigte Bibelkritik, erlebnisorientierte Gottesdienste und ungute Einheitsbestrebungen genannt. Sie wollen

mit der Ökumene nichts zu tun haben, ebenso wenig mit Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare, Frauen-Ordination oder einem Show-Programm im Gottesdienst. Sie würden lieber heute als morgen ihre Gemeinden deshalb verlassen. Aber wohin sollen sie gehen? Wo sind die bibeltreuen Gemeinden, in denen nicht nur klares Wort Gottes gepredigt, sondern auch mit Liebe gelebt wird? (Lothar Gassmann)

Wer den lebendigen Christus hat, der wird in die Heiligung geführt – oder er hat eben Christus nicht!

Wir haben keine Leiter, in Gottes ewigen Ratschluß einzusteigen, das ist „verstiegen“. Wir haben kein Maß, Gottes ewige Gedanken zu messen, das ist „vermessen“. Nein, Gott ist Gott, und er hat sich vor uns nicht zu rechtfertigen!

Unsere Theologie ist nicht die der Geheimräte Gottes, sondern der Kinder, die noch nicht am Ziel sind. Was wir als zwangsläufig logisch folgern, muss nicht die Logik der Ewigkeit sein. Wir können's nicht ergründen, wir können nur vertrauen. (Siegfried Ketting)

Was braucht der Zeitgenosse? Das muss man ihn selbst am allerwenigsten und zu allerletzt fragen. Seit wann stellt der Patient die Diagnose anstelle des Arztes? Der Mensch hat nicht Fragen an Gott zu richten, er muss endlich entdecken, dass er der von Gott Gefragte ist, der dabei auf Tausend nicht Eins zu antworten weiß.

Er soll endlich aufhören, von seinem Gottsuchertum zu reden – in Wahrheit flieht er doch vor Gott, ja er haßt ihn wie seinen ärgsten Feind. Mit Gott willst du in einen Dialog eintreten? Vermessenheit! Hier hat nur einer das Sagen! (Siegfried Ketting)

Die Juden fragen nach Gerechtigkeit. Als Antwort hat Gott durch Karfreitag und Passah die „Gottesgerechtigkeit“ aufgerichtet. (Rö.1,17).

Die Griechen fragen nach Weisheit.

Gott richtet in Jesus die „Gottesweisheit“ auf. (1.Kor.2,6-)

Die Frommen erwarten Zeichen. Aber der sich selbst vergötternde Mensch richtet die Zeichen als Maßstab auf, an dem sich Gott gefällt zu legitimieren hat. (Steig herab vom Kreuz, dann wollen wir glauben). Gott soll sich dem menschlichen Test unterwerfen. Gott setzt das Zeichen des Jona in die Welt, das Kreuzeszeichen. (Siegfried Ketting)

Das Schiff, das sich Gemeinde nennt, treibt flott im Sog der Zeit.

Am Horizont ein Leuchtturm brennt, doch der ist fern und weit.

Die Nadel im Kompassgehäuse Weist längst nicht mehr nach Nord.

Das Logbuch fraßen die Mäuse.

Die Seekarte flog über Bord.

Sie ändern die Farbe des Standers.

Sie ändern den Kurs ohne Scheu.

Sie machen alles anders....

Ein anderer macht alles neu.

(fest und treu, Nr. 4 / 2006)

Wozu wir beten: Wir beten nicht, um Gott zu informieren – denn das würde heißen, er weiß nichts. Wir beten nicht, um Gott zu motivieren – denn das würde heißen, er will nicht. Wir beten nicht, um Gott zu aktivieren – denn das würde heißen, er kann nicht. Sondern wir beten, weil wir des Gesprächs mit dem Vater bedürfen, und um unseren Willen in seinen Willen zu legen. Aufgabe des Beters ist nicht, Gottes Pläne zu ändern, sondern ihn zu verherrlichen und ihm für diese Pläne zu danken. (Siegfried Ketting / John McArthur)

Wem vertraut und worauf baut mein Glaube? Kennzeichen des Glaubens ist, dass er gerade nicht bei sich selbst stehen bleibt. Christlicher Glaube sieht ganz und gar auf Christus und sein Tun zum Heil der Menschen. Aus Glauben leben heißt gerade nicht, aus der Kraft der eigenen frommen Anstrengung zu leben. Aus Glauben leben heißt: Leben in der Verbundenheit mit

Christus, Leben im Aufsehen auf Jesus, Leben im Vertrauen auf seine Gegenwart und Gnade, Leben in der Zusage seiner Hilfe und Fürsorge, Leben in der Hoffnung auf sein Wiederkommen. Christlicher Glaube sieht weg von sich auf unseren Heiland und Erlöser Jesus Christus.

(Hansfrieder Hellenschmidt)

Christus hat uns gelehrt, dass kein Mensch zu ihm kommen kann, wenn ihn der Vater nicht zu ihm hinzieht. (Joh 6,44). Gott errettet uns nicht, indem er unseren Willen überlistet. Er arbeitet mit ihm und gibt uns die Chance, eine Entscheidung zu treffen. Vielleicht haben wir mal den Satz gehört: „Nimm die Hände vom Steuer und laß Gott dran!“ Dabei wird unterstellt, dass Gott das Steuer übernimmt und uns lenkt, wenn wir das so wollen. Doch dieser Gedanke ist nicht biblisch. Wenn wir uns an Gott ausliefern, wird unser Wille dadurch nicht ausgeschaltet. Auch ein an Gott ausgelieferter Wille wird Kämpfe erfahren. Zum Glück hört der Heilige Geist nach der Bekehrung nicht mit seiner Arbeit am Willen eines Menschen auf. Er hilft uns, wenn wir eine Entscheidung treffen müssen.

(Erwin Lutzer)

Wie wurden wir erlöst? Indem wir uns auf den Tod Christi verließen. Wie empfangen wir die Kraft des Heiligen Geistes? Indem wir uns auf die Himmelfahrt Christi verlassen. Es kommt durch den Glauben. Durch den Glauben werden wir vom Heiligen Geist erfüllt, nicht durch ein besonderes Gefühl. Manche Christen denken fälschlicherweise, dieser Vorgang sei mit einem besonders erregenden Gefühl verbunden. Sie erwarten Wogen der Liebe, ein überwältigendes Gefühl des Friedens oder das Sprechen in fremden Zungen. Sie haben den aus dem Fleisch kommenden Wunsch, im Schauen und nicht im Glauben zu wandeln. Wir finden es schwierig, Gott beim Wort zu nehmen, und wie die Pharisäer bitten wir Gott um ein Zeichen, damit wir glauben können. Gott freut sich jedoch, wenn wir an ihn glauben, ohne seelische Krücken zu verlangen. So, wie wir täglich Gottes Verheißungen in Anspruch nehmen, unabhängig von

Gefühlen, so können wir täglich die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, ebenso unabhängig von Gefühlen.

(Erwin Lutzer)

Als Gläubige müssen wir erkennen, dass wir von Gott angenommen sind, auch wenn unsere Gefühle uns oft etwas anderes sagen sollten. Wir leben das Leben eines Christen nicht durch Stimmungen, sondern durch den Glauben. Unser Wandel mit Gott hängt nicht davon ab, in welcher Stimmung wir morgens aus dem Bett steigen. Wenn wir unseren Gefühlen nachgeben, dann kommen wir beim Klingeln des Weckers nicht aus dem Bett. Es gibt Christen, die warten auf den magischen Augenblick, in dem ihnen nach Gehorsam, Bibellese und Hingabe an Gott zumute ist. Jeder von uns hat Pflichten, die ihm nicht passen. Wie kommen wir auf den Gedanken, dass wir warten sollten, bis uns danach ist? Christus war auch nicht danach gestimmt, am Kreuz zu sterben. Denken wir nur an Gethsemane! Doch er schreckte nicht zurück, weil er gehorsam war, ja gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Jesus wusste, dass sich nach dem Gehorsam die Freude einstellt. Wir meinen, wir müßten in der rechten Stimmung sein, um Gott zu gehorchen. Doch es gibt keine Freude, solange es keinen Gehorsam gibt. (Erwin Lutzer)

Wenn eine örtliche Gemeinde lebendig und wirksam sein will, muss sie in Bezug auf wesentliche Lehrfragen mit einer Stimme reden. Die Lehre darf nicht als Menü angeboten werden, von dem man sich aussuchen kann, was einem behagt. Es muss Einheit in der Lehre herrschen, eine Einheit, die klar, völlig und einzig auf Gottes inspiriertes Wort gegründet ist. (A. W. Tozer)

Wenn jemand 4000 Klaviere hätte, und er alle eins auf das andere stimmen wollte, könnte das nie gelingen. Wenn er aber eine Stimmgabel zu Hilfe nähme, könnte er mit Erfolg alle Klaviere auf diese Stimmgabel hin stimmen. Die eine Stimmgabel, auf die alle Gläubigen hin gestimmt sind, ist der Glaube, die Wahrheit des Evangeliums. (A. W. Tozer)

Leider wird das sorgfältige, durch-

dachte und genaue Auslegen des Wortes Gottes mehr und mehr abgewertet. Es wird subjektiven Erlebnissen der Vorrang gegeben. Das hindert oft das Wachsen im Glauben. Geistliche Veränderung und Wachstum kommt nicht durch Erlebnisse, sondern durch Gottes Wort. Es besteht die Gefahr, Erlebnisse und Erfahrungen an die erste Stelle zu setzen. Die biblische Reihenfolge:

Gottes Wort geht voran, dann kommt der Glaube und zuletzt die Erfahrung. (A. W. Tozer)

Bei dem Versuch, den empfundenen Bedürfnissen der Nichtchristen entgegenzukommen, haben viele Gemeinden ihre Gottesdienste radikal umgestaltet. Beinahe alles ist da zu finden: moderne weltliche Musik, Anspiele, Komödien, Tanz, Zauberkünste, alles außer gesunden biblischen Predigten und Anbetung Gottes. Die Umgestaltung des Gottesdienstes zu einem evangelikal-klein-zirkus führt unweigerlich zur Abwertung der Anbetung. Anbetung paßt nicht in einen Gottesdienst, der darauf abzielt, unbekehrte Sünder zu unterhalten. Wenn die Gemeinde zusammenkommt, soll sie Gott preisen und anbeten, nicht Ungläubige unterhalten. (A. W. Tozer)

Im Auslegen seid frisch und munter, legt ihr's nicht aus, so legt was unter! (Goethe)

Das beginnt schon beim fromm-erbaulichen Umgang mit der Bibel. Oft ist dabei die erste Frage: „Was sagt dieses Wort mir?“ anstatt zu fragen: „Was sagt dieses Wort?“...

Das Gotteswort selbst in seiner Würde wird aus dem Zentrum gerückt, und dafür schiebt sich der fromme Mensch mit seiner Erwartung an den Text in den Mittelpunkt ... Vielleicht sagt mir dieser Text dies, dem nächsten das und dem übernächsten noch etwas anderes. Das Bibelwort wird zum Orakel, das jeder nach Belieben deutet. Der Subjektivismus hat Einzug gehalten! Gott und seinem offenbarten Wort wird so allerdings die ihm gebührende Ehre versagt! ... Die erste Frage muss sein: „Was sagt der Text an sich?“, – und dann kann gefragt werden: „Was bedeutet das nun für mich?“ (Helge Stadelmann)